



NAKOS

INFO

100

Selbsthilfe im Internet

Formen, Wert und Wirkung

Informationen+Kontakte+Literatur+Tagungen

Dezember 2009

INTERN	
„Unser“ INFO ist 100! _____	4
AUS DER PRAXIS SCHWERPUNKT	
Selbsthilfe im Internet – Formen, Wert und Wirkung _____	6
Was sagt die Wissenschaft, was sagen Nutzerinnen und Nutzer über Onlineselbsthilfe? _____	7
Selbsthilfe und Internet – Feldanalyse _____	10
Selbsthilfe im Internet – eine Bedrohung für Face-to-Face-Gruppen? _____	13
www.alzheimerforum.de und www.die-alleinerziehenden.de _____	15
Kleines Glossar der Internetbegriffe _____	17
PATIENTENINTERESSEN: Unabhängige Patientenberatung Deutschland – UPD gGmbH _____	19
Radio RUMMs: ein Selbsthilfeprojekt für Kinder und Jugendliche in Mannheim _____	23
INTERNATIONALES: Selbsthilfeunterstützung in Europa Networking in Europe – Chances, Challenges and Demands _____	25
GESELLSCHAFT & POLITIK	
DAG SHG: Die Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung müssen Bestandteil einer nationalen Engagementstrategie sein _____	40
DAS DOKUMENT: Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung im Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP: nichts explizit, aber vieles implizit _____	41
Neuer Leitfaden zur Selbsthilfeförderung durch die Krankenkassen _____	46
KOMPAKT _____	48
SERVICE	
GRÜNE ADRESSEN, ROTE ADRESSEN, BLAUE ADRESSEN _____	26
Literatur, Dokumente & Publikationen, Internet & neue Medien _____	29
Tagungen, Aktions- und Gesundheitstage 2010 _____	54
Impressum _____	59

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DAS NAKOS INFO 101: 5.2.2010

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor Ihnen liegt die 100. Ausgabe des NAKOS INFOs! Über diese dreistellige Zahl sind wir schon ein wenig stolz; sie zeigt an, dass sich die Zeitschrift über 25 Jahre zu einem wichtigen Medium der Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in Deutschland entwickelt hat. Ich möchte an dieser Stelle allen Leserinnen und Lesern und allen Autorinnen und Autoren für ihr nachhaltiges Interesse und die aktive Mitwirkung danken und hoffe, dass wir mit unserem INFO auch weiterhin informieren, vernetzen und zur fachpolitischen Diskussion beitragen können.

Seit diesem Jahr gibt es eine Neuprofilierung des INFOs. Dazu gehört, dass in jeder Ausgabe ein bestimmtes Thema ins Zentrum gerückt wird. Der Schwerpunkt dieses Hefts widmet sich der „Selbsthilfe im Internet“. Geboten werden zum Beispiel Eindrücke, Einsichten und erste Einschätzungen aus dem zurzeit laufenden NAKOS-Projekt „Selbsthilfe und neue Medien“.

Großen Raum nimmt auch der Koalitionsvertrag von CDU, CSU und FDP ein. Es ist enttäuschend, dass dort das Stichwort „Selbsthilfe“ explizit nur an zwei Stellen, und zwar im Zusammenhang mit der Stärkung der Eigenverantwortung und der Selbsthilfekräfte in den Entwicklungsländern, vorkommt. Dennoch: Grundgedanken der gemeinschaftlichen Selbsthilfe sind in verschiedensten politischen Handlungsfeldern zu finden. Einige Passagen mit Bedeutung für die Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung haben wir in diesem NAKOS INFO zusammengestellt (S. 41-45).

Hinweisen möchte ich zudem auf den Kommentar der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) zum ersten Zwischenbericht des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“. Die DAG SHG bekräftigt die Bereitschaft zur Mitwirkung an der weiteren Entwicklung einer nationalen Engagementstrategie und tritt dafür ein, dass der Agendaprozess pointiert und differenziert weitergeführt werden muss. Tenor: Die Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung müssen Bestandteil einer nationalen Engagementstrategie sein.

Für den Terminkalender: Die Jahrestagung 2010 der DAG SHG wird vom 31.5. bis zum 2.6.2010 in Hamburg stattfinden. Im Fokus stehen diesmal die Akteur/innen und Adressat/innen der Selbsthilfe und der Selbsthilfeunterstützung. Die Tagung wird in Zusammenarbeit mit den Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen (KISS) des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbands Hamburg e.V. durchgeführt.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr 2010. |

Wolfgang Thiel

„Unser“ INFO ist 100!

Gemeint ist natürlich das „NAKOS INFO“, das hier als Heft Nummer 100 vorliegt. Das heißt, dass das NAKOS INFO (das anfangs noch INFO-BRIEF hieß) bei einer vierteljährlichen Erscheinungsweise seit einem Vierteljahrhundert als Informationsmedium für die Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung zur Verfügung steht. Und natürlich ist es auch die NAKOS, sind es insbesondere Wolfgang Thiel, der „Initiator“ des vertrauten Zeitschriftenformats und -profils, und Gabriele Krawielitzki, die an erster Stelle Anerkennung für ihr langjähriges Engagement Dank und Glückwünsche zu einer außerordentlichen Leistung verdienen. Die NAKOS ist eine Einrichtung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG), und so dürfen auch wir, Prof. Raimund Geene, Dr. Roland Bauer und ich als Vorstandsmitglieder und stellvertretend für die Mitglieder, stolz sein auf „unser“ INFO.

Dem Vorstand der DAG SHG gehöre ich zwar erst seit Juni diesen Jahres an, habe aber in meinen Arbeitszusammenhängen und auch 17 Jahre als Mitarbeiterin der DAG SHG das NAKOS INFO sehr geschätzt. In keinem anderen Medium finden sich in solcher Vielzahl und Ausführlichkeit Informationen, die speziell für die Unterstützung von Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen wichtig und vor allem hilfreich sind. Bestätigt wurde dies auch immer wieder von Kolleginnen und Kollegen aus Selbsthilfekontaktstellen, Vertreterinnen und

Vertretern von Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Krankenkassen, Gesundheitsämtern, Sozialämtern, Ministerien, Beratungseinrichtungen etc. – kurz von denjenigen, die sich für die Unterstützung von Selbsthilfegruppen einsetzen.

Ab und zu gab es auch kritische Stimmen: Die Informationen sind nicht aktuell, manche Artikel sind zu ausführlich. Aber eine Zeitschrift, die nur vierteljährlich erscheint, kann und will kein „Bild“-Format haben. Ihre Qualität liegt in der „Zeit“ – die tagesaktuellen Ereignisse haben sich gesetzt, sind berichtet oder ergänzt und können kommentiert werden. Auch gab es immer wieder Stimmen, dass durch das Internet ein Print-Medium überflüssig sei. Ich empfand es als angenehm, dass ich einzelne Beiträge noch mal nachschlagen und manche Entwicklungen nachvollziehen konnte. (Und dann diese wunderbare Form, die in fast jede Tasche passt und bis zur endgültigen Lektüre überall hin mitgenommen werden kann!) Ich habe das NAKOS INFO gesammelt!

NAKOS ist die einzige Institution, die bundesweit Erhebungen zur Selbsthilfe, Selbsthilfeunterstützung und Selbsthilfeförderung durchführt. Die Ergebnisse werden regelmäßig im NAKOS INFO veröffentlicht. Da kann es schon mal vorkommen, dass die Beteiligten andere Ergebnisse erwartet haben und sich deshalb über die Veröffentlichung nicht gerade freuen. Für mich ist es ein Zeichen der Neutralität,

dass das INFO auch als Medium genutzt werden kann, bundesweite Erhebungen zu veröffentlichen, unabhängig davon, ob deren Ergebnisse positiv oder negativ sind.

Wie fast alle Einrichtungen, die professionell Selbsthilfe und Selbsthilfegruppen unterstützen, ist auch die Finanzierung der NAKOS und damit die Finanzierung des NAKOS INFO nicht dauerhaft gesichert. So hat es in den 25 Jahren immer wieder Überlegungen gegeben, das Erscheinen einzustellen. Ich freue mich, dass es dazu nie gekommen ist, und ich wünsche mir, dass diese Zeitschrift noch lange

erhalten bleibt. Sie, liebe Leserin und lieber Leser, fordere ich auf, durch eigene Beiträge zu der „Information und dem bundesweiten Austausch“ über Selbsthilfe, Selbsthilfeunterstützung und Selbsthilfeförderung beizutragen, damit „unser“ INFO auch „Ihr“ INFO wird. |

Anita M. Jakubowski
Vorstandsmitglied der DAG SHG e.V.



Vorankündigung Jahrestagung 2010 der DAG SHG

Akteure und Adressaten der Selbsthilfe und der Selbsthilfeunterstützung



Die 32. bundesweite Fachtagung (Jahrestagung) der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. für professionelle Fachkräfte der Selbsthilfeunterstützung findet im kommenden Jahr nach 1983 zum zweiten Mal in Hamburg statt, und zwar vom 31.5. bis zum 2.6.2010 (Mo-Mi). Ins Blickfeld gerückt werden diesmal die Akteur/innen und Adressat/innen der Selbsthilfe und der Selbsthilfeunterstützung.

Die Fachtagung wird in Zusammenarbeit mit den Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen (KISS) des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbands Hamburg e.V. durchgeführt. Veranstaltungsort ist die Handwerkskammer Hamburg. |

Kontakt und Information:
Wolfgang Thiel, Margit Wiegand
NAKOS

Selbsthilfegruppen-Wegweiser 2009 Gießen

In diesem überarbeiteten und aktualisierten *Selbsthilfegruppen-Wegweiser 2009* haben sich ca. 80 Selbsthilfegruppen der Region Gießen dargestellt. Sie finden sich gegliedert nach

- Psychosozialen Selbsthilfegruppen
- Selbsthilfegruppen von Angehörigen
- Sucht-Selbsthilfegruppen
- und Selbsthilfegruppen von chronisch Kranken und Behinderten.

In einleitenden Kapiteln wird die 30jährige Geschichte der Selbsthilfegruppen-Unterstützung in Gießen

dargestellt, die Arbeitsweise und Beratungsangebote der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen erläutert und Hinweise für die Selbsthilfegruppen-Arbeit sowie zur Selbsthilfe-Förderung durch die gesetzlichen Krankenkassen (nach § 20 c SGBV) gegeben. |



Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen Gießen / Matzat, Jürgen [Red.] / Brauer, Sabine [Red.]: Selbsthilfegruppen-Wegweiser Gießen 2009: 30 Jahre Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen. Focus Verlag, Gießen [circa] 2009, 110 S.

Selbsthilfe im Internet – Formen, Wert und Wirkung

Erste Ergebnisse aus dem NAKOS-Projekt „Selbsthilfe und neue Medien“

Meine Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

im Medienzeitalter findet der Austausch von Informationen und Erfahrungen über Erkrankungen und andere Lebensprobleme zunehmend im Internet statt. Dort kann man sich jederzeit informieren und mittels einer Vielzahl technischer Module wie Chats, Blogs und Foren mit anderen austauschen. In unserem Projekt ‚Selbsthilfe und neue Medien‘ (Förderzeitraum 2009 / 2010) greifen wir bei der NAKOS diese Entwicklung auf und versuchen, uns einen Überblick über Selbsthilfeangebote im Internet zu verschaffen. Dabei

interessieren uns Fragen wie: Welche Rolle spielt das Internet für die organisierte Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung? Welche Wirkungen hat der Onlineaustausch für Betroffene? Für welche Personen ist er besonders geeignet? Kann diese Austauschform gar die traditionellen Selbsthilfeformen ersetzen?

Auf den folgenden Seiten finden Sie in diesem NAKOS INFO einige vorläufige Ergebnisse aus unserem Projekt. Unter anderem haben wir wissenschaftliche Erkenntnisse recherchiert, eine Feldanalyse durchgeführt und dabei Praxisbeispiele ausgewählt. In einigen Foren haben wir Nutzer/innen angesprochen

und sie nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen mit dieser Form der Selbsthilfe im Internet gefragt. Daneben ermöglichten uns Gespräche mit Anbietern Einblicke in die Wirkungsweise und den besonderen Gewinn des Austausches via Internet bei bestimmten Problemstellungen und für bestimmte Personengruppen.

Unsere vorläufige Einschätzung zum Thema „Selbsthilfe und Internet“ lässt sich so zusammenfassen: Die Möglichkeiten des Onlineaustausches sind vielfältig. Es existieren verschiedene Angebote, die je nach den persönlichen Neigungen und Problemstellungen für viele Menschen nützlich sein können. Nur ein Drittel der bundesweiten Selbsthilfeorganisationen und -verbände betreibt ein Forum oder einen Chat, um den Austausch im Internet zu ihrer jeweiligen Themenstellung zu ermöglichen.

Daneben gibt es eine Vielzahl von Anbietern, teils ebenfalls von Betroffenen, die auf virtuelle Vernetzung und Kommunikation setzen und mit ihren Angeboten Themen aufgreifen, die von der organisierten Selbsthilfe teils gar nicht oder weniger facettenreich behandelt werden. Für den Umgang mit Erkrankungen und Problemstellungen können sich beide Formen gut ergänzen.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen! |

*Jutta Hundertmark-Mayser
Projektleitung „Selbsthilfe und neue Medien“*

Was sagt die Wissenschaft, was sagen Nutzerinnen und Nutzer über Onlineselbsthilfe?

Die meisten in der Selbsthilfe Aktiven sind sich einig, dass ein netzbasierter Austausch mit anderen das reale Miteinander in einer Selbsthilfegruppe nicht ersetzen kann. Jedoch eröffnen wissenschaftliche Befunde zu virtueller Kommunikation und Gruppenbildungsprozessen im Internet andere Sichtweisen.

In empirischen Studien wurde gezeigt, dass der Austausch via Internet für Menschen mit sozial tabuisierten

Problemen, für Menschen mit sozialen Hemmungen sowie für Menschen mit Behinderungen besondere Chancen bieten kann (vgl. McKenna / Bargh 1998; Döring 2003, S. 546). Doch die Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation werden auch von anderen Personengruppen als wertvoll erlebt. In einer mehrjährigen Studie fanden McKenna u.a. heraus, dass 84 Prozent der Befragten ihre Internetbeziehungen als eng, bedeutsam und

genauso real wie ihre Offlinebeziehungen empfanden. Die Beziehungen waren bemerkenswert stabil und mehr als die Hälfte der Studienteilnehmer begann, sich auch von Angesicht zu Angesicht zu treffen (vgl. McKenna u.a. 2002).

„Man trifft so Leute aus der ganzen Welt ... Hauptsache sie können Deutsch und haben hergefunden. Ich kann, wann immer mir etwas einfällt, hier fragen oder auch einfach nur 'ne Runde ,rumweinen' oder auch mal mich freuen. Ich muss damit nicht bis zu einem bestimmten Termin warten, wo ich dann sowieso wieder vergessen habe, was ich wollte. Man wird nicht unterbrochen ... geht ja gar nicht ☺. Im Internet ist man nicht so kontaktscheu, finde ich.“ (27-jährige Nutzerin eines ADHS-Forums)

Für viele Nutzer/innen von Online-Selbsthilfeformen bringt der schriftliche Austausch in Foren eine größere Klarheit über ihre Probleme, Emotionen und Bedürfnisse, als ihnen das im direkten Gespräch möglich ist. Den Verlauf der Diskussionen zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal nachvollziehen zu können, wird als hilfreich bewertet.

Besonders jüngere Menschen nutzen virtuelle Möglichkeiten als selbstverständliche Ergänzung und Fortführung ihrer Kommunikation. Sie gehen nachmittags oder abends in „soziale Netzwerke“ wie StudiVZ oder Facebook, um dort mit genau den Freundinnen und Freunden weiterzuplaudern, mit

denen sie sich bereits am Vormittag in Schule oder Uni unterhalten haben. Entsprechend geht es in der Diskussion um die Rolle der neuen Medien für die Selbsthilfe auch gar nicht um ein Entweder-Oder. Denn Beziehungen werden häufig eben nicht strikt offline bzw. online geführt. In der Praxis haben wir es fast immer mit „Hybridbeziehungen“ (Döring) zu tun: Viele Menschen, die sich im Internet kennengelernt haben, verspüren über kurz oder lang den Wunsch, sich auch im echten Leben zu treffen. Und die meisten „echten“ Beziehungen kennen Phasen, in denen über virtuelle Medien kommuniziert wird. Häufig ist der virtuelle Austausch der erste Schritt zu einem Engagement in einer „richtigen“ Selbsthilfegruppe. So heißt es in einem Dialog in einem Forum für Essstörungen über reale Treffen:

„Aaaalso, generell habe ich schon Lust auf ein Treffen, aber wenn's dann wirklich konkret wird, bin ich manchmal dann doch irgendwie ein bißchen unsicher ... Vor dem was und wer einen erwartet ... Aber vielleicht kriege ich es ja hin über meinen Schatten zu springen. Nächste Frage: Wie stellt ihr euch das Treffen denn vor? Kennt jemand ein gemütliches Plätzchen? Ich brauche definitiv keine tausend Leute drumherum, das stresst mich irgendwie ... Gibt's was Nettes, wo man vielleicht draußen sitzen kann und auch eine Runde spazieren gehen kann? Oder an was hattet ihr so gedacht??? LG, M.“

Und als Antwort darauf:

„Hallo ihr Lieben, bin genauso unsicher wie ihr – aber interessant fänd ich's auf alle Fälle. Hab übrigens noch nie(!) mit anderen Menschen ganz offen über meine ES reden können. Mit euch wär das bestimmt anders ... lachen ... Also ich bin dafür! Allerdings kann ich erst in den Semesterferien, also Mitte / Ende Juli. Ist euch das zu spät? Sonst könnt ihr euch ja schon mal treffen und im Spätsommer machen wir dann ein 2. Treffen und ich komm dazu. Liebe Grüße, B.“

Die Diskussion, ob das Internet Selbsthilfegruppen ersetzen oder überflüssig machen kann, führt daher in die falsche Richtung. Onlineselbsthilfe und herkömmliche Offlineselbsthilfe sind keine Gegensätze. Selbsthilfaktivitäten im Netz sind kein Ersatz für echte Selbsthilfegruppen, sondern eine Ergänzung und Erweiterung dieser Form.

Das Internet kann auf mehreren Ebenen Türöffner für die Selbsthilfe sein: Vielleicht stößt jemand über eine Internetseite oder einen Hinweis in einem Forum überhaupt erst auf die Information, dass es Selbsthilfegruppen gibt. In einem zweiten Schritt sucht sie / er dann möglicherweise im Netz nach einer geeigneten Gruppe in der Gegend. Oder aber sie / er nutzt die Möglichkeiten des Internets, um sich mit Gleichbetroffenen zu einer neuen Gruppe zusammenzufinden. (So haben sich beispielsweise über die Website www.groups.net bislang bereits rund 5.000 Gruppen gegründet

– von Freizeitgruppen bis zu gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen und Gruppen mit sozialen und politischen Zielen.)

Für manche Menschen mag der virtuelle Austausch mit anderen überhaupt nicht in Frage kommen, andere wiederum bevorzugen diese Form gegenüber Gruppentreffen von Angesicht zu Angesicht. Wahrscheinlich wird es künftig viel häufiger Mischformen geben: Menschen gehen in eine „echte“ Selbsthilfegruppe, halten zwischen den Treffen den Kontakt miteinander über Internet und Mailinglisten und tauschen sich darüber hinaus mit einem anderen Kreis Betroffener in Foren und Chats aus. |

Quellen:

Döring, Nicola: Selbsthilfe, Beratung und Therapie im Internet. In: Batinic, Bernad (Hrsg.): Internet für Psychologen. Göttingen 2002, 2. Auflage, S. 509-547

McKenna, Katelyn Y.A. / Bargh, John A.: Coming out in the age of the Internet: Identity „demarginalization“ through virtual group participation. Journal of Personality and Social Psychology, 1998, H. 75, S. 681-694

McKenna, Katelyn Y.A. / Green, Amie S. / Gleason, Marci: Relationship formation on the Internet: What's the big attraction? Journal of Social Issues, 2002, H. 58, S. 9-31

Miriam Walther

Selbsthilfe und Internet – Feldanalyse

Von den 360 in der NAKOS-Datenbank erfassten bundesweiten Selbsthilfeorganisationen und -verbänden verfügen rund 95 Prozent über eine Website. Sie wird genutzt, um über die eigene Arbeit zu informieren und Fachinformationen zur Verfügung zu stellen. Etwa 35 Prozent der Organisationen bieten darüber hinaus Möglichkeiten für den Onlineaustausch zwischen Betroffenen. Dabei handelt es sich am häufigsten um Foren. Darüber hinaus gibt es Chats, Expertenchats, Pinnwände, Mailinglisten und Blogs. Einige Organisationen haben sich bereits auf den Trend zu „sozialen Netzwerken“ eingestellt: Sie „twittern“ oder präsentieren sich auf Facebook (z.B. Deutsche Heredo-Ataxie-Gesellschaft – Bundesverband e.V.) oder bei StudiVZ. Eine Reihe von Organisationen betreibt zwar kein eigenes Forum oder einen Chat, verweist aber auf kooperierende Angebote (z.B. Deutsche Zöliakie-Gesellschaft [DZG] e.V.).

Benutzerfreundlichkeit

Die Foren und Chats stehen in der großen Mehrheit auch Nichtmitgliedern offen. Wenn sie gut laufen, bringen sie eine Vielzahl von Betroffenen oder Interessierten miteinander ins Gespräch und sind so eine Chance, auf die Arbeit der Organisation / der Selbsthilfegruppe aufmerksam zu machen.

Weite Bereiche des virtuellen Austauschs existieren allerdings unverbunden zur herkömmlichen Selbsthilfe. So gibt es zu vielen Themenfeldern der organisierten Selbsthilfe auch noch reine Internetangebote. Allein zum

Thema Borderline gibt es mindestens 13 deutschsprachige Foren, in denen zusammen knapp 20.000 Nutzer/innen mehr als 1,6 Millionen Beiträge geschrieben haben.

Die Unterschiede in den zur Verfügung gestellten Möglichkeiten für den Austausch Betroffener, sind groß: Das Spektrum reicht von einfach gestalteten Foren, die gänzlich ohne Unterforen auskommen, bis hin zu verspielten Communityseiten mit diversen Foren, Chats, Kalendern, Geburtstagslisten, Fotogalerien, Gästebüchern, „Shoutboxes“ und umfassenden Profiloptionen für die Nutzer/innen. Auch bei der Benutzerfreundlichkeit gibt es Unterschiede: Zumeist sind die Kommunikationsangebote direkt von der Startseite aus zu erreichen, manchmal werden die neusten Beiträge sogar direkt auf der Startseite eingeblendet (z.B. bei der Scleroderma Liga e.V.). Bei anderen Angeboten muss man erst lange suchen, bis man auf ihr Forum stößt. Die Registrierungsprozedur zum Schreiben im Forum oder Chat ist zumeist gut verständlich und schnell durchzuführen. Geschriebene Beiträge werden sofort angezeigt. In einigen Foren hingegen erscheinen Beiträge erst, nachdem ein Moderator oder eine Moderatorin diese freigeschaltet hat.

Am meisten verbreitet im Selbsthilfebereich sind offene Foren, d.h. jede Besucherin / jeder Besucher der Seite kann die eingestellten Fragen und Antworten lesen und nach einer Registrierung auch selbst schreiben. Geschützte Foren, bei denen das Lesen und Schreiben

erst nach vorheriger Anmeldung und – manchmal auch – Prüfung der Identität möglich ist, sind seltener und existieren fast immer als Zusatzangebot zu einem offenen Forum.

Respektvoll kommunizieren

Die interaktiven Möglichkeiten werden sehr unterschiedlich genutzt. In manchen Foren meldet sich außer den Initiatoren niemand zu Wort, in anderen tummeln sich mehr als 25.000 registrierte Nutzer/innen (z.B. www.hungrig-online.de). In manchen Foren kommen ein bis zwei Beiträge auf jede/n angemeldeten Nutzer/in, hingegen sind es bei der Elternhilfe für Kinder mit Rett-Syndrom in Deutschland e.V. immerhin rund 24 Beiträge pro Nutzer/in, beim IC- und PBS-Forum e.V. für Betroffene mit Interstitieller Cystitis und Painful Bladder Syndrom und beim Internetangebot Rote Linien für Angehörige von sich selbst verletzenden Menschen sogar mehr als 70 pro Nutzer/in. (Die Zahlen entstammen den statistischen Angaben auf den jeweiligen Seiten und konnten von uns nicht überprüft werden.)

Der Begriff der „Online-“ oder der „virtuellen Selbsthilfegruppe“ wird relativ selten verwendet. Und wenn, dann bezeichnet er ganz unterschiedliche Dinge: So kann es sich dabei um eine Gruppe mit einer festen Teilnehmerzahl handeln, die sich über Jahre regelmäßig in einem geschlossenen Chat trifft oder sich über E-Mail (Mailingliste) austauscht. Oder aber es ist ein auf sechs Wochen begrenztes Angebot in einem geschlossenen Forum unter psychologischer Begleitung wie im Fall von www.hungrig-online.de. Manchmal werden

sogar große offene Diskussionsforen in ihrer Ganzheit als virtuelle Selbsthilfegruppe titulierte.

Die thematische Reichweite in Selbsthilfeforen reicht von einem reinen Austausch über Fachfragen bis hin zu Foren, in denen der soziale Austausch im Mittelpunkt steht. Die Unterschiede lassen sich bereits an den vorgegebenen Unterforen erkennen (z.B. „Diagnose“, „Antrag auf Schwerbehinderung“, „Neuigkeiten aus den Selbsthilfegruppen“, „Kontakte“, „Gedichte“, „Quasselecke“).

Bei allen von uns betrachteten Angeboten finden sich Hinweise zum angemessenen Umgang miteinander. Während manche es bei einer knappen Aufforderung belassen, respektvoll miteinander zu kommunizieren, haben andere ausführliche Regeln erarbeitet (teilweise bedingt durch die Problematik). Die Sensibilität für das Thema Datenschutz ist unterschiedlich ausgeprägt: So geht etwa die Elterninitiative Apert-Syndrom, die einen moderierten Chat anbietet, ausführlich auf mögliche Chatgefahren ein und gibt Verhaltenstipps. Inkanet.de und die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft Bundesverband e.V. erklären ihren Nutzer/innen, warum diese nicht ihren vollständigen Namen und ihre E-Mail-Adresse im Forum / Chat nennen sollten. In anderen Foren hingegen wird standardmäßig die E-Mail-Adresse der Nutzer/innen für alle sichtbar angezeigt. Teilweise wird bei der Registrierung nach sehr persönlichen Angaben gefragt, ohne dass ersichtlich wäre, welchem Zweck das dienen soll. |

Miriam Walther

Was halten junge Menschen von Internetforen und Selbsthilfegruppen?

Einige Äußerungen und Reaktionen auf eine Anfrage von NAKOS-Mitarbeiterinnen in Selbsthilfeforen:

„Mir gefällt hier und in anderen Foren vor allem die Vielfalt an Themen, der diverse Erfahrungsschatz aus allen möglichen Altersklassen und Lebenssituationen, von denen die eine oder andere immer Parallelen zu meinem Leben oder meinen Erfahrungen hat, sowie auch die Menge an unterschiedlichsten Usern. Manchmal finde ich in Foren neue Anregungen, mit einem Thema umzugehen, manchmal Bestärkungen vor allem durch Bestätigungen eigener Beobachtungen. Und natürlich gefällt mir, dass man ein Internetforum um jede Zeit – auch die einer Nachteule – aufrufen kann!“

(Aus dem Forum: ADHS-Anderswelt, www.adhs-anderswelt.de, 21 Jahre, weiblich)

„So ein Internetforum hat nicht so eine große ‚Eintrittsschwelle‘, da kann man einfach so anfangen zu schreiben, ohne das eigene Problem wirklich schon erkannt zu haben.“

(Aus dem Forum: Our Childhood – Unsere Kindheit, www.our-childhood.de, 29 Jahre, männlich)

„[D]ie Problematik ist so kompliziert, dass einem der Dialog in einer realen (nicht virtuellen) Selbsthilfegruppe einfach zu schnell ablaufen würde, denke ich. Hier kann man sich zwischen zwei Beiträgen erst mal einen Tag lang oder auch ein paar Tage zurückziehen. In einer Selbsthilfegruppe ginge das Schlag auf Schlag, würde ich sagen.“

(Aus dem Forum: Our Childhood – Unsere Kindheit, www.our-childhood.de, 29 Jahre, männlich)

„Ich habe oder besuche noch gelegentlich ‘ne Selbsthilfegruppe. Wenn ich hier schreibe, hab ich mehr Abstand, kann besser bei mir bleiben. Wenn ich da bin, ist der Austausch direkter, gefährlicher ...“

(Aus dem Forum: Our Childhood – Unsere Kindheit, www.our-childhood.de, männlich)

„Ich persönlich kann antworten, wann ich will – wenn ich keine Lust verspüre, lass ich es sein – wenn es unter den ‚Nägeln brennt‘ schreibe ich drauf los. Durch das Schreiben hier habe ich verschiedene Perspektiven kennengelernt – vor allem habe ich gelernt, das zu sagen bzw. zu schreiben, was für mich wichtig ist – egal wie unangenehm oder angenehm.“

(Aus dem Forum: Our Childhood – Unsere Kindheit, www.our-childhood.de, weiblich)

„[I]ch besuche ausschließlich Foren für Selbsthilfe, da Internetforen im Gegensatz zu regionalen Treffen ein größeres und verschiedeneres Publikum anziehen. Damit ist nicht nur das Angebot an Erfahrung anderer größer, sondern es ergibt sich die Chance, mit höherer Wahrscheinlichkeit mehr Personen mit ungewöhnlichen Problemen oder einer ungewöhnlicher Kombination an Problemen und Besonderheiten zu treffen.“

(Aus dem Forum: ADHS-Anderswelt, www.adhs-anderswelt.de, 21 Jahre, weiblich)

Auf die Frage, ob sie zusätzlich zum Forum für Lupus Erydermathodes-Erkrankte auch eine herkömmlichen Selbsthilfegruppe besuche:

„Nein, da mir der Altersdurchschnitt zu hoch ist, dem Forum kann ich mich auch nach Belieben widmen, wenn ich von dem Thema Abstand halten will, tu ich es; bei der Selbsthilfegruppe gibt es nur 1 monatliches Treffen, im Forum kann ich täglich kommunizieren.“

ERGEBNISSE EINES FORSCHUNGSPROJEKTES

Selbsthilfe im Internet – eine Bedrohung für Face-to-Face-Gruppen?

Durch Kontakte mit Akteuren der Selbsthilfe entsteht bisweilen der Eindruck, Selbsthilfe über das Internet wird im Wesentlichen als „Bedrohung“ (v.a. im Sinne eines Mitglieder-schwunds) von Face-to-Face-Selbsthilfegruppen wahrgenommen. Ob es darauf Hinweise gibt, wurde – neben anderen Fragen – im Rahmen eines Forschungsprojekts mit 892 Nutzer/innen virtueller Selbsthilfe aus verschiedensten gesundheitlichen Hintergründen untersucht.

Dabei zeigte sich anhand der Aufteilung in Nutzergruppen, dass sich eine derartige Bedrohungslage kaum feststellen lässt. Es gibt

1. Nutzer, die parallel eine Selbsthilfegruppe vor Ort nutzen, also darauf nicht verzichten möchten,
2. Nutzer, die gar keine passende Selbsthilfegruppe vor Ort kennen

3. und Nutzer, die eine Selbsthilfegruppe vor Ort kennen, diese aber nicht besuchen.

Jede Gruppe macht jeweils rund ein Drittel der Befragten aus.

Nutzer/innen der Gruppe 1 reicht virtuelle Selbsthilfe für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse nicht aus (Face-to-Face-Selbsthilfegruppen aber offenbar auch nicht).

Dagegen vermögen Face-to-Face-Selbsthilfegruppen jenen der Gruppe 2 offenbar keine adäquaten Angebote zu machen oder sie nicht ausreichend über das Angebot zu informieren. Hier sorgt virtuelle Selbsthilfe dafür, dass überhaupt ein Selbsthilfeangebot für die Betroffenen zur Verfügung steht. Für die Frage, ob virtuelle Selbsthilfe eine Bedrohung für Face-to-Face-Selbsthilfegruppen darstellt, ist

insbesondere Gruppe 3 von Interesse. Warum nutzt rund ein Drittel der Befragten ein bekanntes Selbsthilfeangebot vor Ort nicht und stattdessen nur virtuelle Selbsthilfe? Fast zwei Drittel dieser Nutzer geben an, dass das Angebot im Internet für ihre Bedürfnisse ausreicht. Dies ist wohl im Wesentlichen die Gruppe, deren Nutzungsverhalten als „Bedrohung“ angesehen wird, da diese durch die Möglichkeit virtueller Selbsthilfe keine Notwendigkeit darin sehen, eine Selbsthilfegruppe vor Ort zu besuchen.

Der genannte Grund ist jedoch bei weitem nicht der einzige (Mehrfachnennungen waren möglich): Manche Befragte möchten gern anonym bleiben (24 %), manche nennen Zeitprobleme (41 %), anderen ist explizit die Gruppenatmosphäre unangenehm (34 %) oder sie haben Probleme damit ihre Wohnung zu verlassen (7 %).

Bei der näheren Analyse zeigt sich, dass der Anteil derer, die allein aufgrund des Angebots der virtuellen Selbsthilfe eine Face-to-Face-Selbsthilfegruppe nicht besuchen, doch eher gering ist. Dagegen zeigen sich viele Hinweise darauf, dass virtuelle Selbsthilfe eine wichtige Ergänzung des Selbsthilfeangebots vor Ort darstellt. Virtuelle Selbsthilfe ist in einigen Punkten anders als eine Face-to-Face-Selbsthilfegruppe – und das ist ein Grund dafür, dass sie nicht in erster Linie eine Bedrohung darstellt. Sie hat in manchen Bereichen der Unterstützung Vorteile (z.B. deutlich mehr Informationspotenzial), in manchen aber auch Nachteile (sich virtuell in den Arm zu nehmen, fällt nach wie vor

schwer ...). Ein großer Vorteil ist ihre Reichweite: Durch die Öffentlichkeit und dauerhafte Fixierung (in Foren und Mailinglisten) des unterstützten Austauschs im Internet kann eine immens große Zahl von ähnlich Betroffenen von diesem profitieren – auch noch nach Jahren und ohne sich selbst öffentlich äußern zu müssen. Und das ist – so konnte im Rahmen des Forschungsprojekts gezeigt werden – weder der Ausverkauf des Prinzips der Reziprozität in der Selbsthilfe noch ein Ärgernis für die Akteure: 90 Prozent der Befragten, die öffentlich in der virtuellen Selbsthilfe schreiben, stimmten deutlich der Aussage zu: „Wenn Leute, die selbst nichts schreiben, auch etwas von der Internetselbsthilfe haben, finde ich das gut.“

Fazit: Virtuelle Selbsthilfe bedroht Face-to-Face-Selbsthilfegruppen kaum. Sie ist es wert, wahrgenommen und als eine andere Form von Selbsthilfe anerkannt zu werden. Betrachtet man beide Arten unter dem Dach der Selbsthilfe, so sorgt die virtuelle Variante dafür, dass mehr Menschen als vorher ein Selbsthilfeangebot gemacht werden kann und sich die Möglichkeiten des Austauschs unter ähnlich Betroffenen und damit auch die präventive Wirkung beachtenswert erweitern.

Die gesamten Ergebnisse des Forschungsprojekts werden 2010 veröffentlicht. Darauf wird zu gegebener Zeit im NAKOS INFO hingewiesen. |

*Holger Preiß, Dipl. Pädagoge
Würzburg*

WWW.ALZHEIMERFORUM.DE

Die Arbeitsweise der Internet-Selbsthilfegruppen der Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V.



Die Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. unterhält seit 1998 mehrere Internet-Selbsthilfegruppen. Diese funktionieren als Mailingliste. Jede/r registrierte Teilnehmer/in kann E-Mails an die Listenadresse schicken und alle übrigen Teilnehmer/innen bekommen diese.

Jeder kann sich unter www.alzheimerforum.de/mailling/listen.html selbst eintragen. Der Moderator bittet um eine Darstellung der Situation und schaltet die Registrierung frei. Der oder die Neue ist dann gehalten, sich den anderen Mitgliedern mit seinem Namen und seiner Geschichte vorzustellen. Die Vorstellung mit authentischem Vor- und Zunamen dient dem Schutz der Schreibenden, da in der Gruppe auch sehr persönliche Dinge zur Sprache gebracht werden können. Möchten Menschen anonym bleiben, ist ein Diskussionsforum für sie der besser geeignete Ort.

Jede/r Angehörige einer / eines Demenzkranken kann nach der Registrierung eine Zeit lang kostenlos an einer oder beiden Internet-Selbsthilfegruppen für Angehörige von Demenzkranken lesend und schreibend teilnehmen. Danach erwarten wir von den neuen Mitgliedern, dass sie entweder für 40 Euro Jahresbeitrag Mitglied der Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. werden oder sich wieder aus der Mailingliste austragen.

Wie in jeder örtlichen Selbsthilfegruppe auch, finden Menschen bei der Internet-Selbsthilfegruppe ähnlich Betroffene, die sie verstehen und mit Zuwendung auf ihre Probleme antworten. Da die virtuellen Gruppen viel größer sind als örtliche Selbsthilfegruppen, kommt hier auch ungleich mehr Erfahrung zusammen. Neben vielen deutschsprachigen Angehörigen unterschiedlichster Nationalität beteiligen sich auch Professionelle unterschiedlicher Disziplinen an den Internet-Selbsthilfegruppen. Dank der geballten Erfahrung, die hier zusammenkommt, wird zu fast jedem Problem bereits nach kurzer Zeit eine Lösungsmöglichkeit diskutiert – und meist noch einige Alternativen dazu. Da sich so mancher schreibend besser auf seine Gedanken konzentrieren kann, sind einige Diskussionsbeiträge sehr tief Sinnig und lohnen auch späteres Nachlesen.

Da viele Angehörige keine örtliche Selbsthilfegruppe in ihrer Nähe haben oder die Pflegesituation es nicht zulässt, diese zu besuchen, ist die Internet-Selbsthilfegruppe für viele die einzige Möglichkeit, dauerhaft Kontakt zu anderen Betroffenen zu halten. Die meisten Angehörigen sind glücklich darüber, dass sie sich täglich austauschen können und nicht nur ein- oder zweimal im Monat. Viele pflegende Angehörige sind zu nachaktiven

Menschen geworden, so dass es für sie sehr hilfreich ist, die Internetgruppe rund um die Uhr, sieben Tage die Woche, nutzen zu können. Bei besonders schwierigen Problemen werden auch Fragen zwischen den verschiedenen Mailinglisten ausgetauscht oder an professionelle Berater weitergereicht. |

Interessierte an den Internet-Selbsthilfegruppen der Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V. wenden sich an Jochen Wagner. E-Mail: Jochen.Wagner@AlzheimerForum.de

(Quelle: www.AlzheimerForum.de, bearbeitet und gekürzt von Miriam Walther)

WWW.DIE-ALLEINERZIEHENDEN.DE

Probleme diskutieren, Meinungen einholen und Experten befragen



Sie bloggen, twittern und kommentieren, sie gründen Gruppen, stellen Fotos ein, basteln Profile. Es brummt auf www.die-alleinerziehenden.de. Seit das Community-Portal am 1. Juli 2009 online ging, haben sich über 800 User registriert. Sie werden zunehmend aktiver, nehmen Kontakte auf, beraten sich gegenseitig, lernen sich kennen. Die Gruppen heißen „Alleinerziehende in NRW“, und „Generation alleinerziehend: Vom Spagat zwischen Kind und Karriere“, „I want to go to Los Angeles, Alleinerziehende mit pubertierenden Kindern“, „Vom Stress mit dem Ex“ und so weiter.

Das Web 2.0-Portal www.die-alleinerziehenden.de ist ein Projekt des Verbands alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) und wird unterstützt von der Stiftung Aktion Mensch. Allein erziehende Mütter und Väter haben dort die Chance, sich über alles auszutauschen, was sie bewegt. Getragen

von der Idee, den bundesweit 2,6 Millionen Alleinerziehenden eine Plattform der Kommunikationen zu bieten, konzentriert sich das Portal auf die gängigen Themen: Wie leben Alleinerziehende? Wie kommen sie mit dem Alltag zurecht? Was sind ihre Interessen und wie können sie ihre Wünsche verwirklichen?

Kernstück von www.die-alleinerziehenden.de sind die Themengruppen: Die Nutzerinnen und Nutzer können zu jedem Thema, das sie mit anderen diskutieren wollen, Gruppen bilden – zum Umgang, zum Unterhalt, zum Sorgerecht – aber auch zu Freizeitgestaltung, Urlaubsmöglichkeiten, Entspannung und Kindererziehung. Ziel ist es, möglichst viele Gruppen mit einer großen Zahl von Mitgliedern zu gründen. Alleinerziehende können mit anderen Alleinerziehenden aus ihrer Stadt oder ihrem Umkreis Kontakt aufnehmen und sich auch außerhalb des Internets vor Ort treffen.

Die Vernetzung von Interessengruppen über das Internet ist weit verbreitet. Man trifft sich an verschiedenen virtuellen Plätzen, um alte und neue Freundschaften zu pflegen, aktuelle Probleme zu diskutieren und hat die Möglichkeit, sich ein breites Spektrum an Meinungen einzuholen. www.die-alleinerziehenden.de fokussiert auf die aktuelle Berichterstattung aus der politischen Großwetterlage, persönliche Lebensberichte und Themengruppen. Unterstützt wird der Austausch durch Prominente auf dem „Promithron“ und von Expert/innen aus unterschiedlichen Bereichen: Familienrecht, Steuerberatung, Erziehungsberatung, Psychologie, Verbraucherschutz usw., die auf einschlägige Fragen kompetente

Antworten geben. Weitere aktive Elemente sind Umfragen, Abstimmungen zu politischen Themen oder zu Erziehungsfragen, denn das Portal möchte auch politisches Interesse wecken. Ein eigenes Profil kann erstellt, Blogs können verfasst und dazu Fotos hochgeladen werden. Abgerundet wird das Angebot durch aktuelle Hinweise und Informationen eines professionellen Redaktionsteams, die als Artikel erscheinen und die von allen registrierten Nutzer/innen kommentiert werden können. |

*Peggy Liebisch
Bundesgeschäftsführerin des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV)*

Kleines Glossar der Internetbegriffe

BLOG

Ein Blog (Abkürzung von Weblog) ist ein Art Internettagebuch, in dem eine Person (der „Blogger“) Themen der Wahl fortlaufend aktuell kommentiert. Kommentare oder Diskussionen der Leser zu einem Beitrag sind möglich. Der neueste Beitrag, der sogenannte „Post“, wird im Blog an oberster Stelle angezeigt.

CHAT

Ein Chat ist ein Programm, das verschiedenen Computerbenutzer/innen („Usern“) ermöglicht, elektronische Kurzmitteilungen in Echtzeit auszutauschen. Die getippten Mitteilungen werden unmittelbar nach dem Drücken der Enter-Taste auf der Internetseite, die den Chat bietet, angezeigt (im sog. Chatraum). Der Begriff „Chat“ leitet sich ab vom englischen „to chat“, plaudern, sich unterhalten. Bei den meisten Chats ist es notwendig, sich vorab mit Nutzernamen und

Passwort zu registrieren. In fast jedem Chat gibt es festgelegte Regeln zum Umgang miteinander (sog. Chatiquetten, ein Wort, das sich zusammensetzt aus Chat und Etikette). Diese Regeln sind wichtig, da die Anonymität eines Chats manche Nutzer/innen zu Äußerungen verleitet, die sie von Angesicht zu Angesicht unterlassen würden. Der Vorteil eines moderierten Chats im Unterschied zu einem unmoderierten ist, dass Moderator/innen auf die Einhaltung der Chatiquette achten.

COMMUNITY

„Community“ ist das englische Wort für Gemeinschaft. Im Internetzusammenhang wird damit eine Gemeinschaft von Menschen bezeichnet, die online Wissen, Erfahrungen und soziale Nähe teilen. Das kann zum Beispiel eine Gruppe von Nutzer/innen sein, die regelmäßig auf einer bestimmten Website mit interaktiven

Möglichkeiten zusammenfindet und sich dort miteinander austauscht (in Foren, Chats, Gästebüchern, Kommentarfeldern etc.). Es wird aber auch insgesamt von der „Internetcommunity“ als allen Menschen, die das Internet nutzen, gesprochen.

FORUM

Foren werden auf Websites zur Verfügung gestellt und dienen ähnlich wie Chats der Kommunikation von Nutzer/innen untereinander. Sie bieten eine Plattform zum Austausch von Erfahrungen und zur Diskussion. In der Regel sind Foren themenspezifisch: In einem Forum für Computertemen werden entsprechende Fachfragen erörtert, in einem Forum für Darmkrebspatienten/innen tauschen sich Nutzer/innen über ihre Erfahrungen mit der Diagnose, Behandlung und dem Leben mit der Krankheit aus. Anders als in einem Chat funktioniert die Kommunikation nicht zeit-synchron, d.h. die Nutzer/innen müssen nicht zur selben Zeit im Forum eingeloggt sein.

In den meisten Foren lassen sich die Beiträge lesen, auch wenn man sich nicht angemeldet hat. Für das Schreiben („Posten“) ist zumeist eine Registrierung mit Nutzernamen und Passwort notwendig. Der eigene Beitrag erscheint zumeist direkt nach der Eingabe über den Computer. In Ausnahmefällen müssen die Beiträge erst von einer Moderatorin / einem Moderator gegengelesen und freigegeben werden. Es gibt unmoderierte und moderierte Foren. Moderator/innen können in Diskussionen eingreifen, indem sie Beiträge bearbeiten, verschieben oder löschen. Sie achten auf die Einhaltung der Forumsregeln („Netiquette“ zusammengefasst aus [Inter]net und Etikette) und schließen im schlimmsten Fall Benutzer/innen vom Forum aus. Oft werden engagierte Forumsnutzer/innen zu Moderator/innen „berufen“.

MAILINGLISTE

Eine Mailingliste ist eine Gruppe von Abonnenten, die über E-Mail in der Gruppe miteinander kommunizieren. Nachrichten werden als E-Mail an eine E-Mail-Adresse gesandt, und von dort an alle Abonnenten der Mailingliste als E-Mail weitergeleitet.

SHOUTBOX

Kleines Gästebuch, in das Nutzer/innen Kurznachrichten eingeben können.

SOCIAL NETWORK

Social Network, im Deutschen auch „soziale Netzwerke“, sind Softwareangebote, die Nutzer/innen als Plattform zur Selbstdarstellung und zum Austausch untereinander dienen. Die Inhalte können von den Nutzer/innen selbst generiert werden – so lassen sich dort Fotos, Bilder, Filme, Sounddateien u.a. einstellen. Soziale Netzwerke gibt es für ganz unterschiedliche Nutzergruppen und Zwecke. So richtet sich ein Angebote wie Facebook an alle Bevölkerungsgruppen, StudiVZ ist auf Student/innen, SchülerVZ auf Schüler/innen zugeschnitten, über Xing können Geschäftskontakte geknüpft werden und über Stay Friends alte Schulfreunde wieder gefunden werden.

TWITTER

Das Programm ermöglicht es, den eigenen Tagesablauf im Telegrammstil zu bloggen bzw. zu „twittern“ (maximal 140 Zeichen). Dieser Mikro-Blog kann über Computer (u.a. über die Twitter-Homepage) oder Mobiltelefon geführt werden. Kommentare oder Diskussionen der Leser/innen zu einem Beitrag sind möglich. Möchte man die Beiträge einer bestimmten Person regelmäßig lesen, kann man sie abonnieren. Die Absenderin / der Absender kann entscheiden, ob sie / er seine Nachrichten allen zur Verfügung stellen oder den Zugang auf eine Freundesgruppe beschränken möchte.

Web 2.0

Zweite Version des World Wide Web, die die Dimensionalität des Internet überwindet und Interaktivität und soziale Vernetzung in den Vordergrund stellt. |

Unabhängige Patientenberatung Deutschland – UPD gGmbH



Wie ist die UPD entstanden? Wie wird sie finanziert?

Mit der Gesundheitsreform 2000 hat die Förderung der Patientenorientierung im deutschen Gesundheitswesen ein ganz neues Gewicht erhalten. Mit den Paragraphen 20 und 65 b des Fünften Sozialgesetzbuches wurde die finanzielle Grundlage für eine Stärkung der Selbsthilfe und den Aufbau einer unabhängigen Patientenberatung geschaffen. In einer ersten Modellphase wurden im Rahmen des Paragraphen 65 b 30 unterschiedliche Projekte im Bereich Patientenberatung und -information von den gesetzlichen Krankenkassen (heute vertreten durch den GKV-Spitzenverband) gefördert.

In der zweiten Modellphase haben sich die folgenden drei erfahrenen Organisationen zur gemeinnützigen GmbH zusammengeschlossen: der Sozialverband VdK Deutschland e.V., der Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv) und der Verbund unabhängige Patientenberatung VuP e.V.

Im Januar 2007 hat der Modellverbund „Unabhängige Patientenberatung Deutschland UPD gGmbH“ mit 22 Beratungsstellen und einer Bundesgeschäftsstelle die Arbeit aufgenommen. Es handelt sich um die zweite Modellphase nach Paragraph 65 b SGB V.

Auf Grundlage eines Berichts der von der Prognos AG durchgeführten wissenschaftlichen Begleitung wird die Politik 2010 die Ergebnisse prüfen und

über die zukünftige Ausgestaltung einer unabhängigen Patientenberatung als Regelangebot entscheiden.

Die wichtigsten Aufgaben der UPD

Die UPD hat den Auftrag, durch ihre Beratung die Position von Ratsuchenden im Gesundheitswesen zu stärken. Der Rahmen ihrer Tätigkeit ist klar abgesteckt: das Vermitteln von Informationen, Bewertungshilfen und praktischem Handlungswissen, individuell zugeschnitten auf die Situation der Ratsuchenden. Im Vordergrund steht dabei die Perspektive der Person, der geholfen werden soll, ihre Interessen zu erkennen und wahrzunehmen. Doch ersetzt die Beratung der UPD nicht den Arzt oder Anwalt. Individueller medizinischer Rat, Rechtsbesorgung oder Rechtsvertretung bleiben diesen vorbehalten.

Die UPD versteht sich somit primär als Wegweiser und Lotse durch das Gesundheitssystem. Darüber hinaus soll erreicht werden, dass Patientinnen und Patienten selbstbewusst und eigenständig handeln können. Dafür bietet die UPD neutrale und von Kostenträgern und Leistungserbringern unabhängige Beratung, Information und Unterstützung.

Die mehr als 70 Beraterinnen und Berater arbeiten in den 22 Standorten in multidisziplinären Teams. Ihre Kompetenzen liegen auf den Feldern Gesundheit, Zivil- und Sozialrecht sowie psychosoziale Fragen.

In speziellen Fällen wird ein erweiterter Expertenpool hinzu gezogen: das Institut für Klinische Pharmakologie der Technischen Universität Dresden für die Arzneimittelberatung, der Beratungs- und Informationsserver zu Essstörungen für Betroffene und Angehörige, das überregionale zahnmedizinische Kompetenzzentrum sowie der Krebsinformationsdienst des Deutschen Krebsforschungszentrums. Ansprechbar ist die UPD für alle, die vor, während oder nach einer Behandlung Klärungsbedarf haben, für allgemein Interessierte, Versicherte und auch Nichtversicherte, für Gesunde und Kranke sowie für deren Angehörige. Ebenso für alle, die sich über ihre Rechte als Patienten informieren wollen oder die sich im Gesundheitswesen nicht zurechtfinden.

Zwischenfazit 2009

Seit Anfang 2007 wurden von den Beraterinnen und Beratern der UPD etwa 165.000 Beratungen durchgeführt. Die wichtigsten Themenbereiche sind:

- Leistungen der Gesetzlichen Krankenkassen und der PKV
- Ansprechpartner im Gesundheitswesen
- sowie allgemeine Fragen über Behandlungskosten und Behandlungsmöglichkeiten.

Dabei geht es konkret um

- individuelle Gesundheitsleistungen (IGeL)
- Zusatzversicherungen
- Vorsorge und Impfungen
- Patientenrechte

- Konflikte mit Ärzten oder Kassen
- Verdacht auf Behandlungsfehler
- Fragen zur Patientenverfügung.

Die UPD hilft auch bei der regionalen Suche nach Ärzten und Krankenhäusern.

Eine erste Nutzerbefragung auf Grundlage einer Studie der Prognos AG zeigte im vergangenen Jahr sehr gute Ergebnisse. Knapp 90 Prozent aller befragten Ratsuchenden waren vollkommen oder weitgehend zufrieden mit der Beratung. Die UPD wird damit ihrer Lotsenfunktion gerecht – sie erleichtert es Ratsuchenden, sich im Gesundheitswesen zurechtzufinden.

Kooperation zwischen Selbsthilfe und UPD

Die Kooperation mit anderen Akteuren im Gesundheitswesen und damit die Integration in das Gesundheitssystem ist für die UPD eine zentrale Aufgabe. Dabei spielt die Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe eine sehr wichtige Rolle. Zwischen Selbsthilfe und UPD gibt es viele Parallelen aber auch einige Unterschiede. Gemeinsam wird das Ziel verfolgt, die Patientenautonomie zu fördern und eine stärkere Patientenorientierung im Gesundheitswesen zu erreichen. In der täglichen Zusammenarbeit ist für die UPD das Prinzip der gleichen Augenhöhe sehr wichtig. Von hier aus wird gern an die Selbsthilfe verwiesen, ebenso wie Ratsuchende von der Selbsthilfe an die UPD verwiesen werden. Um gezielt verweisen zu können, ist es notwendig, Informationen über den jeweils anderen zu erlangen.

Dies hat sich auch auf einem Workshop zur Kooperation zwischen den Akteuren der Selbsthilfe und der UPD Anfang 2009 gezeigt. Neben vielen Ideen zur Zusammenarbeit erwies sich die verbesserte gegenseitige Kenntnis als wichtige Basis für eine optimale Zusammenarbeit.

Die UPD hat bereits einen Leitfaden zur Kooperation mit den Akteuren der Selbsthilfe (für die regionale bis landesweite Ebene) erarbeitet und mit Vertreterinnen und Vertretern der Selbsthilfe diskutiert. Dieser Leitfaden dient den Beraterinnen und Beratern der UPD zur Etablierung der Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe vor Ort.

Ergänzend wurde durch die UPD die Broschüre „Informationen für Einrichtungen der Selbsthilfe zur UPD“ herausgegeben. Diese Broschüre bietet

die Möglichkeit, die UPD und ihr Beratungsangebot besser kennenzulernen und damit gezielter und effektiver nutzen zu können. Sie steht auf der Website der NAKOS zum Download bereit (siehe http://www.nakos.de/site/neues/aktuell/?news_id_int=203858) und wird demnächst auch in gedruckter Form sowie über die UPD-Website zur Verfügung stehen. |

Weitere Informationen:
Kostenfreies bundesweites
Beratungstelefon: 08 00 / 011 77 22
Internet: <http://www.upd-online.de>

*Bertram Lingnau und
Marcel Weigand*

Dieser Weg war kein leichter!

7. bayerischer Selbsthilfekongress unter dem Motto Erlebtes und Erlertes im Austausch

„Dieser Weg war kein leichter – dieser Weg war steinig und schwer.“ So begrüßte Theresa Keidel, die Geschäftsführerin der Selbsthilfekoordination Bayern, die Tagungsgäste: denn sowohl die Organisation des 7. bayerischen Selbsthilfekongresses war nicht immer ganz leicht, das Zitat passe aber auch hervorragend zur Selbsthilfe. Denn Menschen in Selbsthilfegruppen haben eine schwere Erkrankung oder sind in einer persönlichen Krise und finden über die Gruppe wieder Anschluss ans Leben.

Deshalb wurde der Kongress auch begleitet von der Ausstellung „Steine im Weg“, bei der wunderschöne



Detailfotos aus einem Steingarten bei Würzburg gezeigt wurden. Der Kongress fand am 23.10.2009 unter dem Motto „Erlebtes und Erlerntes – Selbsthilfe und Fachwelt im Dialog“ ganztägig in München statt. Schon Wochen vorher war er mit über 300 Teilnehmer/innen vollkommen ausgebucht. Neben vier Kurzreferaten am Vormittag wurden am Nachmittag in zehn Workshops gesellschaftspolitische Themen wie Krankenkassenförderung, Zusammenarbeit mit Ärzten und Apothekern oder auch soziale Selbsthilfe und Familienselbsthilfe bearbeitet. Inhaltliche Gruppenthemen wie „offene Kommunikation“ oder „Selbsthilfe und Verantwortung“ kamen auch nicht zu kurz.

Politische Wünsche geäußert

Alexander Schlote, Vorstandsmitglied des Vereins Selbsthilfekontaktstellen Bayern e.V., führte ins Tagungsthema ein und verglich die Zusammenarbeit von Professionellen und Selbsthilfegruppen mit zwei Hälften einer Kugel, die nur gemeinsam ins Rollen kommen können. Die beiden Sprecher des sozialpolitischen Ausschusses Brigitte Meyer und Joachim Unterländer sicherten der Selbsthilfe ihre volle Unterstützung zu. So werden sie demnächst die Selbsthilfe und alle potenziellen Förderer in den Landtag einladen, um gemeinsam die Förderung der bayerischen Selbsthilfe auf allen Ebenen zu verbessern. Beim Abschluss der Tagung unter Moderation von Werner Buchberger vom Bayerischen Rundfunk waren alle nochmals aufgefordert, ihre politischen

Wünsche zu äußern. Eine der Forderungen war zum Beispiel die privaten Krankenkassen an der Selbsthilfeförderung zu beteiligen und Selbsthilfe in die Ausbildung von Gesundheitsberufen einzubinden. Eine andere Arbeitsgruppe war der Meinung, die SeKo solle finanziell unterstützt werden, um den Bereich „Selbsthilfe und Pflege“ weiter voranzubringen. Inhaltlich wurde nochmals verdeutlicht, dass Menschen in Selbsthilfegruppen innerlich wachsen und so frei nach Hirschhausen eine „Steigerung ihres Bruttosozialglücks“ erleben. Die Hauptorganisation des Kongresses übernahm wieder das Team der Selbsthilfekoordination Bayern, die bayernweite Netzwerkeinrichtung zum Thema Selbsthilfe mit Sitz in Würzburg. Tatkräftig und finanziell unterstützt wurden sie dabei vom Selbsthilfezentrum München. Auch die Arbeitsgemeinschaft der gesetzlichen Krankenkassen und die bayerischen Apotheker sowie die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns unterstützten den Kongress finanziell und durch eigene Workshopbeiträge. Ein besonderer Dank geht an die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns, die neben einem sehr guten Fachvortrag des Patientenbeauftragten Dr. Peter Scholze als Gastgeber auch noch die Bewirtung übernahm. |

Weitere Informationen erhalten Sie über die Selbsthilfekoordination Bayern
 Tel: 09 31 / 205 79 10
 Internet: <http://www.seko-bayern.de>

Radio RUMMs haut rein

Ein Selbsthilfeprojekt für Kinder und Jugendliche



Wenn ein Kind ins Krankenhaus muss, sind Aufregung und Sorge oft groß. Denn all das, was für das Klinikpersonal zur täglichen Routine gehört, ist für das Kind und seine Eltern eine belastende Ausnahmesituation. Die jungen Patientinnen oder Patienten haben im Krankenhaus meist nur wenig Gelegenheit zu reflektieren und zu kommunizieren, wie es ihnen geht und was sie bewegt. In dieser Situation ist es hilfreich, wenn andere Kinder, die schon länger da sind, den „Neuen“ die praktischen Abläufe und Personen in einem Krankenhaus spielerisch näher bringen können. Diese Vorüberlegungen und das Vorbild des paritätischen Projekts „Radio RIO“ in Stuttgart brachten das Team des Gesundheitstreffpunkts Mannheim auf die Idee, gemeinsam mit der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen in Kooperation mit der Universitätsmedizin Mannheim und der Schule für Kranke ein Radio im Kinderzentrum des Mannheimer Universitätsklinikums ins Leben zu rufen. Ein richtiger Knaller sollte es werden, und so waren der Name und ein Slogan schnell gefunden: „Radio RUMMs haut rein“. Neben dem lautmalersischen Knalleffekt steht RUMMs ganz seriös für „Radio in der Universitätsmedizin Mannheim sendet“. Schirmherr ist der Mannheimer Comedian Bülent Ceylan. „Aus medienpädagogischer Sicht ist das Radio ein Medium, das es kranken Kindern im Krankenhaus ermöglicht,

sich auszutauschen und offen über ihre Krankheit, ihr Befinden, ihre Ängste und Sorgen zu sprechen“, erklärt Dr. Frank Mentrup, der Vorsitzende des Gesundheitstreffpunkts, dem die Begegnung der Kinder mit den Aktiven aus den Selbsthilfegruppen ein besonderes Anliegen ist. „Radioarbeit mit Kindern findet in der Regel als Gruppenarbeit statt. In der Gruppe können Kinder voneinander lernen, Aushandlungsprozesse erproben, Misserfolge verarbeiten und gegenseitig motivierend wirken, genauso, wie das in Selbsthilfegruppen möglich ist. Und Kinder lassen sich leicht für die Radioarbeit begeistern.“ Radio RUMMs wird informieren, unterhalten und Spaß machen. Das Radioprogramm wird von den jungen Patientinnen und Patienten des Kinderzentrums sowie den Schülerinnen und Schülern der Klinikschule selbst gestaltet. Als kleine Reporterinnen oder als Moderator in einer der Lifesendungen sind sie – abgestimmt auf ihren Gesundheitszustand – im Krankenhaus unterwegs, recherchieren, befragen und berichten ihren Mitpatientinnen und -patienten über das Geschehen in der Klinik. Engen Kontakt werden sie zu den Aktiven aus Selbsthilfegruppen haben, die in einer Sprechstunde wöchentlich vor Ort in der Universitätsmedizin beraten und informieren. Angeleitet werden die jungen Radiomacher von erfahrenen Radio-Redakteurinnen. Im November ging das Radio für Kinder und Jugendliche auf Sendung:

Immer Donnerstag nachmittags wird es live über den hausinternen Klinikkanal ausgestrahlt. Radio RUMMs wird auch ein „Draht“ in die Welt außerhalb der Klinik sein; alle Beiträge, sind über die Homepage radio-rumms.de abrufbar.



RUMMs-Schirmherr Bülent Ceylan bei der Kick-off-Veranstaltung im Kinderzentrum

Finanziell unterstützt wird das Projekt von der SWR-Stiftung Herzessache, Techniker-Krankenkasse, Universitätsmedizin, Glücksspirale und Sparkasse Rhein-Neckar Nord. |

Kontakt:
Bärbel Handlos
Gesundheitstreffpunkt Mannheim
Tel: 06 21/ 339 18 18
E-Mail: gesundheitstreffpunkt-mannheim@t-online.de
Weitere Informationen auch unter <http://www.radio-rumms.de>

Selbsthilfeunterstützung in der Entwicklung

NAKOS-Fachtagung der Landesarbeitsgemeinschaften und Länderbüros der Selbsthilfekontaktstellen (Länderrat 2009)

In der Europa Akademie Werra-Meißner in Meinhard-Grebendorf fand auf Einladung der NAKOS vom 2.-4. November 2009 zum 16. Mal das Austausch- und Fachtreffen (Länderrat) der Landesarbeitsgemeinschaften und Länderbüros der Selbsthilfekontaktstellen statt. Unter dem Titel „Selbsthilfeunterstützung in der Entwicklung – Arbeitsfelder, Partner, Förderer“ wurden – landesspezifisch wie landesübergreifend – wieder zahlreiche Themen aus den institutionellen und praktischen Kontexten der Selbsthilfekontaktstellen diskutiert. Zentrale Themen waren z.B. die Kooperation mit und Förderung durch die gesetzlichen Krankenkassen nach § 20 c SGB V, durch die gesetzliche Rentenversicherung nach § 31 Abs. 1 Nr. 5 SGB VI, durch die Pflegeversicherung nach § 45 d SGB XI, durch die öffentliche Hand

(Länder und Kommunen) und durch Wirtschaftsunternehmen sowie die Patientenbeteiligung gemäß § 140 f SGB V. Ebenso wichtig war die Frage, wie die Selbsthilfe und die Selbsthilfekontaktstellen in der vom Bundeskabinett beschlossenen nationalen Engagementstrategie profiliert werden können. Weitere Diskussionsstränge waren die Qualitätsentwicklung der professionellen Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit, die Zusammenarbeit und Vernetzung der Selbsthilfekontaktstellen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene sowie fachliche Handlungsherausforderungen (z.B. junge Menschen in der Selbsthilfe) und gemeinsame, öffentlichkeitswirksame Schwerpunktthemen. |

Wolfgang Thiel



SELBSTHILFEUNTERSTÜTZUNG IN EUROPA

Networking in Europe – Chances, Challenges and Demands

Vom 2. bis 4. September 2009 kamen Vertreter/innen aus insgesamt 14 europäischen Ländern in Berlin zu einem Austausch über aktuelle Themen und Herausforderungen der Selbsthilfeunterstützung in Europa zusammen. Das „European Expert Meeting“ fand zum zehnten Mal statt, die europäischen Selbsthilfeunterstützer/innen treffen sich zweijährlich jeweils auf Einladung eines der beteiligten Länder. Die Teilnehmer/innen waren in diesem Jahr nach Deutschland gekommen, um damit auch das 25 jährige Jubiläum der NAKOS zu würdigen. Es traf sich gut, dass dieses Jubiläum einherging mit den ebenfalls beeindruckenden 20 Jahren des Bestehens dieser Konferenz.

Die Teilnehmer/innen wurden begrüßt von Heike Wöllenstein vom GKV Spitzenverband und Prof. Dr. Raimund Geene vom Vorstand der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. Von der damaligen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Patientinnen und Patienten, Helga Kühn-Mengel, wurden die Teilnehmer/innen mit einem schriftlichen Grußwort empfangen, leider war ihr eine persönliche Teilnahme nicht möglich.

Einem Einführungsreferat von Dr. Christopher Kofahl von der Universität Hamburg über die Entwicklung der Selbsthilfebewegung folgten im Verlauf der drei Konferenztage Vorträge und Beiträge verschiedener

Teilnehmer/innen, ergänzt um einen Bericht aus jedem teilnehmenden Land.

Die Themen und Diskussionspunkte auf nationaler Ebene waren zum Teil erstaunlich übereinstimmend. Von der Frage der Modernität des Begriffes „Selbsthilfe“ bis hin zu „Onlinegruppen“, über die Selbsthilfe als Teil des bürgerschaftlichen Engagements, dem Verhältnis sozialer und gesundheitsbezogener Selbsthilfe und der Förderung der Selbsthilfe bis hin zur Weiterentwicklung des Empowermentkonzeptes. Ergebnis dieses Treffens ist die Vereinbarung einer Stärkung und Formalisierung der Zusammenarbeit in diesem europäischen Netzwerk. Mit unseren Schwestereinrichtungen wollen wir bis zu unserem Treffen in zwei Jahren an einer europäisch einheitlichen Definition von Selbsthilfeunterstützung arbeiten. 2011 treffen wir uns in Finnland auf Einladung der dortigen Universität in Helsinki. |

Weitere Informationen im Internet unter:
<http://www.nakos.de/site/infos-und-termine/european-expert-meeting/>

Ursula Helms

Literatur

Monografien

- **Bischoff, Jeanette:** So nah und doch so fern. Mit depressiv erkrankten Menschen leben. BALANCE ratgeber. BALANCE Buch + Medien Verlag. Bonn 2009, 160 S., 978-3-86739-039-2
- **Enders, Giesela:** Schwierige Bilder. Für junge Frauen, die sich irgendwie zu dick finden. Books on Demand GmbH. Norderstedt 2009, 64 S., 978-3-83705092-9
- **Hugger, Kai-Uwe:** Junge Migranten online. Suche nach Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2009, 321 S., 978-3-531-15761-0
- **Inde, Krister:** See bad feel good. Schlecht sehen und sich dabei gut fühlen. 2009. Bezug: Bund zur Förderung Sehbehinderter– BFS e.V., Perleberger Straße 22, 41564 Kaarst, www.bfs-ev.de
- **Kircher, Susanne Gerit:** Evaluation der Qualität, Effektivität und gesundheitsfördernden Wirkungen anhand von 41 medizinischen Selbsthilfegruppen. Medizinische Selbsthilfegruppen als Einrichtungen des Gesundheitswesens. Bd 2 (Gesundheitswissenschaften). Shaker Verlag. Aachen 2008, 195 S. + Anh., 978-3-8322-7242-5



- **Kircher, Susanne Gerit:** Wie kann man Qualität und Effektivität der Leistungen von medizinischen Selbsthilfegruppen transparent und darstellbar machen? Medizinische Selbsthilfegruppen als Einrichtungen des Gesundheitswesens. Bd 1 (Gesundheitswissenschaften). Shaker Verlag. Aachen 2008, 127 S., 978-3-8322-7239-5
- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend <Berlin> / Hummel, Konrad:** Die Bürgerschaftlichkeit unserer Städte. Für eine neue Engagementpolitik in den Kommunen. Eigenverlag des Dt. Vereins. Bonn 2009, 96 S., 978-3-7841-1905-2

Dokument

- **Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) <Berlin>:** Die aktive Bürgergesellschaft stärken. Anregungen des BBE für die Engagementpolitik. Impulse des BBE zur Stärkung von Bürgergesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin 2009, 3 S.

Dokumentationen / Tagungsberichte

- **Deutsche AIDS-Hilfe e.V. <Berlin>:** Jahrbuch 2008 / 2009 der Deutschen AIDS-Hilfe e.V. (DAH). Berlin 2009, 107 S.
- **Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg <Stuttgart> / Behringer, Jeannette [u.a.] [Red.]:** Grenzen-Los. Freiwilliges Engagement in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dokumentation zur Internationalen Vernetzungskonferenz. Konstanz, 16.-17. Februar 2009. Stuttgart 2009, 118 S.
- **selko e.V. – Dachverband der Berliner Selbsthilfe-Kontaktstellen <Berlin> / Stötzner, Karin [Red.] / Liefert, Götz [Red.]:** Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung im Wandel. Stand und Perspektiven der Arbeit mit Selbsthilfegruppen und in Selbsthilfe-Kontaktstellen. Dokumentation einer Klausurtagung der Berliner Selbsthilfekontaktstellen 2008. Berlin 2009, überarb. Fassung, 48 S.

Ratgeber

- **BKK Bundesverband <Essen>:** Informationen – Unterstützung – Entlastung. Handlungshilfe für Familien mit Kindern mit einem dauerhaften und komplexen Pflegebedarf. Essen 2009, 23 S.
- **Der Schweizerische Beobachter <Zürich> / Herzog-Diem, Ruth; / Huber, Sylvia:** Les Groupes d'entraide Autogères. Se soutenir mutuellement pour aller mieux. Beobachter-Buchverlag. Zürich 2008, 128 S., 978-3-85569-406-8
- **Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen – KISS <Hamburg>:** Hamburger Selbsthilfegruppen-Verzeichnis. Hamburg 2009, 17. Aufl., 122 S.



- **Netzwerk Selbsthilfe e.V. <Berlin>:** Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen. Berlin 2009, 10., vollständig überarb. u. erw. Aufl., 174 S.
- **Paritätischer Gesamtverband <Berlin> / Becker-Schwarze, Kathrin; / Drewes-Kirchhoff, Anette; / Wenzel, Gerd:** Ihre Rechte als Patient. Ein Wegweiser durch das Gesundheitssystem. Verlag C. H. Beck. Berlin 2009, 1. Aufl., 64 S., 978-3-406-59547-9



Zeitschriften / Aufsätze

- **Bobzien, Monika:** Selbsthilfefreundlichkeit als Qualitätsmerkmal patientenorientierter Versorgung. In: Impulse: Newsletter zur Gesundheitsförderung. Nr. 64 (Sept.) 2009. Hannover, S. 12-13
- **Matzat, Jürgen:** Zehn Jahre Psychotherapeutengesetz aus Sicht der Patienten. Erstzugangsrecht gut und schön, aber sind die Probleme nicht die alten? In: Psychotherapeutenjournal. 3/2009. Psychotherapeutenverlag. Heidelberg 2009, S. 253-257
- **Matzat, Jürgen:** Zum Stand der Selbsthilfe in Deutschland. Unter besonderer Berücksichtigung der Sucht-Selbsthilfe. In: European Journal of Mental Health. 4, 2009. Sonderdruck. 2009, S. 102-114
- **Informationszentrum Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung (IzKK) <München> / Nothhafft, Susanne [Red.]:** UN-Kinderrechtsorganisation: Impulse für den Kinderschutz [Themenschwerpunkte]. IzKK-Nachrichten 2009, H. 1. München 2009, 59 S.
- **Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen e.V. <Stuttgart> / Thiel, Wolfgang:** Soziale Selbsthilfe in Deutschland. In: Stuttgarter Selbsthilfe Magazin. Aug. 02/09. 2009, S. 3-4
- **Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen Schwerin e.V. / Burmeister, Joachim:** Soziale Selbsthilfe im Horizont der Wendezeit und zukünftiger Profilbildung. In: Hilf Dir selbst. Journal der Schweriner Selbsthilfe. Sonderausgabe Oktober 2009, S. 4-9
- **Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) / Projektgruppe Zivilengagement:** Aufgaben künftiger Engagementforschung [Download unter: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/09/n19_projektgruppe.pdf]. Quelle: BBE-Newsletter. 2009, Nr. 9. Berlin 2009



Dokumente & Publikationen

ABC Mobilität

„Wo und wie finde ich geeignete Hilfsmittel für meine Körperbehinderung und wer bezahlt das?“ Diese und viele weitere Fragen zum Thema Behinderung und Mobilität werden in der aktuellen Broschüre „ABC Mobilität“ vom Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter beantwortet. Der kostenlose Ratgeber ist gegen Einsendung eines mit 85 Cent frankierten und adressierten DIN A 5-Umschlages beim BSK e.V. „ABC Mobilität“, Postfach 20, 74236 Krautheim erhältlich. |



Weitere Informationen im Internet unter: <http://www.bsk-ev.org>

Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter <Krautheim>: ABC Mobilität. Selbstverlag, Krautheim [Circa] 2009, 6. Aufl. Bezug: BSK e.V. „ABC Mobilität“, PF 20, 74236 Krautheim

Praxishilfe für Selbsthilfeorganisationen

Die Praxishilfe „Anregungen für Selbsthilfeorganisationen. Mitglieder gewinnen, Mitglieder aktivieren, Mitglieder halten“ des BKK Bundesverbandes richtet sich an Bundes- und Landesorganisationen der Selbsthilfe. Sie bietet Hilfen und Vorschläge, die bei der Gewinnung und Aktivierung von Mitgliedern wichtig sind, die zur Überprüfung der eigenen Strategien anregen und vielleicht auch Mut machen, neue Wege zu beschreiten. |



BKK Bundesverband <Essen> / Kofahl, C. [u.a.] [Mitarb.]: Anregungen für Selbsthilfeorganisationen: Mitglieder gewinnen, Mitglieder aktivieren, Mitglieder halten. Praxishilfe. Essen 2009, 978-3-00-027605-7

(Quelle: BKK Bundesverband, November 2009)

Wir wollen leben

Erfahrungsbericht einer jungen Witwe

Der Suizid des Partners und Vaters hinterlässt quälende Fragen und Schuldgefühle. Dieser Erfahrungsbericht einer Witwe schildert, wie sie selbst und ihre Kinder den Schock und die Trauer verarbeitet und neue Lebenskraft gewonnen haben. Fassungslos erlebt Petra Endres, dass ihr Mann sich im Schlafzimmer erhängt hat. Wie soll es für sie und ihre beiden kleinen Kinder weitergehen? Mit den Kindern offen über den Tod zu sprechen und ihre Gefühle ernst zu nehmen, erweist sich als Schlüssel für die Verarbeitung. Immer zuversichtlicher vertraut die Autorin ihrer inneren Stimme und findet gemeinsam mit ihren Kindern wieder Boden unter den Füßen. Die Unterstützung der Freunde, die eigene Arbeit und am Ende auch eine neue Liebe sorgen mit dafür, dass es für die Familie ein lebenswertes Leben nach dem Suizid gibt. |



Endres, Petra: Wir wollen leben: Suizid in der Familie bewältigen. BALANCE erfahrungen. Bonn 2009, 1. Aufl., 254 S., 978-3-88-6739042-2

Partner statt Patient

Wie Sie Ihren Arzt richtig behandeln

Der Patient von heute will nicht mehr nur „behandelt“ werden, er versteht sich als gleichberechtigter Partner des Arztes. Dabei kann er sich nicht immer der Unterstützung der Professionellen sicher sein. Oft muss er erst lernen, wie er seine berechtigten Ansprüche artikulieren und durchsetzen kann. Dazu bedarf es vor allem der Fähigkeit, mit Ärzten und anderen Professionellen so umzugehen, dass die eigenen Interessen nicht unter den Tisch fallen. Denn nur wo alle Beteiligten gemeinsam nachdenken und entscheiden, kann das beste Ergebnis herauskommen. Das Buch „Partner statt Patient“ von E. W. Harnack wurde speziell für die Zielgruppe von Patientinnen und Patienten geschrieben, die Schwierigkeiten haben, sich im Medizinbetrieb zurechtzufinden. Es liefert alles nötige Material, das der mündige Medizinnutzer braucht: Psychologisches Handwerkszeug zu Kommunikation und Beziehungsaufbau, fundamentales medizinisches Wissen und eine Orientierung zu allen Fragen rund um das Gesundheitswesen: Ein Ratgeber und Nachschlagewerk für Selbsthilfegruppen, chronisch Kranke und alle, die ihrem Arzt selbstbewusst gegenüber treten wollen. |



Harnack, E.W.: Partner statt Patient. Wie Sie Ihren Arzt richtig behandeln. Ein Leitfaden und Übungsbuch. Reihe Alltags-Essentials. Berlin 2009, 311 S., 978-3-9813098-0-5

BSK-Malprojekt „Kleine Galerie 2010“

Kalender von und für Kinder mit Behinderung

Der Kalender „Kleine Galerie 2010“ des Bundesverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. ist fertig. „Mein schönstes Erlebnis“ lautete das Thema des Wettbewerbs, an dem sich über 200 behinderte Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren mit Pinsel und Farbe beteiligten. Eine Jury wählte 13 davon für den Kalender aus. Das Titelbild schmückt ein Gemälde von Majeda, 10 Jahre, aus Berlin: „Mein schönstes Erlebnis war, als ich meine Katze bekommen habe“, erklärte sie. |



Der Kalender wird in den Krautheimer Werkstätten für Menschen mit Behinderung hergestellt. Er ist nicht im Handel erhältlich, kann aber für eine freiwillige Spende beim BSK e.V. bestellt werden: Tel: 062 / 944 28 10, per E-Mail: info@bsk-ev.org oder per Fax: 062 94 / 42 81-79.

Informationen zu dem Kalender gibt es im Internet unter: <http://www.bsk-ev.org/1743/kleine-galerie/>

(Quelle: Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V., Oktober 2009)

Selbsthilfegeschichten

Neues Buch erzählt von fiktiven Personen, „in denen man sich wiederfinden kann“

Einer ist ein Wirbelwind, ein anderer hat Prostatakrebs. Eine denkt oft ans Sterben, eine andere hat vier Kinder von drei Männern. 121 „Selbsthilfegeschichten“ hat der Hanauer Sozialarbeiter und Autor Gerd Rohde für sein gleichnamiges Buch zusammengetragen. 121 Geschichten von Menschen, denen eines klar ist: So geht es nicht mehr weiter. Die Erzählungen speisen sich aus den Erinnerungen von Rohde, der erst als Sozialarbeiter Begleiter, dann als Betroffener selbst Mitglied von Selbsthilfegruppen war. Die Helden seiner Geschichten sind keine realen Personen, „trotzdem kann man sich in



ihnen wiederfinden – mal mehr, mal weniger“, so der Autor. Ob Alkoholiker, Arbeits-süchtige, Depressive oder Mobbing-Opfer – jede Geschichte endet mit einer Hoffnung. Der Hoffnung, dass sich etwas verändern kann. Weil Rohde für sein Buch keinen Verleger gefunden hat, hat er es im Eigenverlag herausgegeben. |

Das Buch kann auch bestellt werden bei der Selbsthilfekontaktstelle Hanau (SEKOS), Breslauer Straße 19, 63452 Hanau, Tel: 061 81 / 25 55 00, E-Mail: sekos@bgz.de

Rohde, Gerd: Selbsthilfe Geschichten. 2009, 1. Aufl., 193 S., 978-3-00-028408-3

Es ist normal, verschieden zu sein!

Die 36-seitige Broschüre „Es ist normal, verschieden zu sein! – Verständnis und Behandlung von Psychosen“ ist nun auf der Website der Landesarbeitsgemeinschaft Psychiatrie-Erfahrener Niedersachsen e.V. (LPEN) als PDF online. Sie wurde erstellt im Dialog von Psychoseerfahrenen, Angehörigen und Therapeuten / Wissenschaftlern in der AG der Psychoseseminare. |



AG der Psychoseseminare [u.a.] / Bock, Thomas [u.a.] [Red.]: Es ist normal, verschieden zu sein!: Verständnis und Behandlung von Psychosen. Erstellt im Dialog von Psychoseerfahrenen, Angehörigen und Therapeuten/Wissenschaftlern in der AG der Psychoseseminare. Neumünster 2007, 6. Aufl., 36 S.

Download im Internet unter:

http://www.lpen-online.de/pdf/es_ist_normal_verschieden_zu_sein.pdf

(Quelle: Psychosoziale News, Kurzmitteilungen Nr. 65 der LPEN e.V., 10.11.2009)

Ehrenamtliche Tätigkeit

Ratgeber gibt Überblick über Rechte und Risiken

Bürgerschaftliches Engagement wird immer wichtiger. Über 23 Millionen Menschen sind ehrenamtlich tätig – in Vereinen, bei der Feuerwehr oder durch Nachbarschaftshilfe. Doch was ist zu tun, wenn etwas passiert? Wer haftet für wen? Wie sind ehrenamtlich Tätige versichert? Haben sie Anspruch auf Ersatz ihrer Kosten, muss eine Aufwandsentschädigung versteuert werden? Und wie lässt sich die Arbeit im Ehrenamt organisieren? Dieser Ratgeber beantwortet alle wichtigen Fragen zu den Rechten und Risiken im Ehrenamt und gibt einen umfassenden Überblick über die geltenden Regelungen. Dabei betrachtet der Autor vor allem die Möglichkeiten der Steuerbefreiungen und der Anrechnung entsprechender Einkommen auf Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld, BAföG, Elterngeld, Wohngeld, Sozialhilfe und Renten. Zudem gibt es Informationen zu Versicherungsfragen und zu Themen wie Datenschutz, Auskunftspflicht und Rechtsberatungsbefugnis. |

Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf): Ehrenamtliche Tätigkeit. Meine Rechte und Risiken. ARD Ratgeber Recht. Düsseldorf 2008, 1. Aufl., 160 S.

Bezug: Verbraucherzentrale NRW, Minitropstraße 27, 40215 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 38 09-555

(Quelle: Soziale Arbeit, September 2009, S. 362)

Sozialkapital und Integration – Überforderte Zivilgesellschaft?

Aktuelles Forschungsjournal „Neue Soziale Bewegungen“ erschienen

Prekarisierung und eine zunehmende Kluft zwischen arm und reich: Neue soziale und kulturelle Ungleichheiten konfrontieren moderne Gesellschaften zunehmend mit der Herausforderung, soziale und politische Integration zu gewährleisten. Als maßgebliche Ressource dafür gilt das „Sozialkapital“ einer Gesellschaft. Es entsteht vor allem durch bürgerschaftliches Engagement in gemeinschaftlichen Beziehungsnetzwerken – in Vereinen, Projekten und Initiativen.

Das Verhältnis von Sozialkapital und gesellschaftlichem Zusammenhalt beleuchtet das neue Forschungsjournal „Neue Soziale Bewegungen“ in seinem Themenschwerpunkt. In zahlreichen Beiträgen geht es unter anderem um Potenziale und Grenzen des Konzeptes, um den Zugang zu Sozialkapital unter den Bedingungen von Armut und Arbeitslosigkeit oder um die Merkmale, die eine freie Vereinigung kennzeichnen, die soziales Kapital produziert.

Das Forschungsjournal ist ein interdisziplinäres Projekt, das sich mit sozialen Bewegungen, Fragestellungen der Demokratisierung, der Partizipation und des sozialen Engagements befasst. Die Zeitschrift wurde 1988 von den Herausgebern Ansgar Klein (Berlin), Jupp Legrand (Wiesbaden) und Thomas Leif (Wiesbaden) gegründet. Das vierteljährlich erscheinende Journal arbeitet mit einem Konzept von Themenheften. Es kombiniert theoretische und praktische Perspektiven und bemüht sich um den schwierigen Spagat zwischen wissenschaftlicher Diskussion und praxisorientierter Debatte. In den Rubriken Pulsschlag und Treibgut werden zudem laufende Forschungsvorhaben präsentiert und über konkrete Projekte und Kampagnen berichtet. |

Informationen im Internet unter: <http://www.fjnsb.de/>

Forschungsgruppe „Neue Soziale Bewegungen“ (Wiesbaden): Sozialkapital und Integration: überforderte Zivilgesellschaft. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen. Jg 22, 2009, H. 3. Stuttgart 2009, 166 S.

Rat zu IGeL

Was muss ich beim Arzt selbst zahlen?

Medizinische Leistungen wie die Beratung vor Fernreisen und manche Früherkennungsuntersuchungen zahlen die Kassen nicht. Über solche individuellen Gesundheitsleistungen (IGeL) informieren KBV und Bundesärztekammer in der Broschüre „Selbst zahlen? Individuelle Gesundheitsleistungen – ein Ratgeber für Patientinnen und Patienten“. Die 17-seitige Broschüre erklärt, was IGeL sind und warum Patienten dafür selbst zahlen müssen. Er gibt Tipps, worauf jeder achten sollte, der solche Leistungen vom Arzt angeboten bekommt, oder von sich aus wünscht. Eine Checkliste hilft bei der Entscheidung für oder gegen eine Selbstzahlerleistung. |



Kassenärztliche Bundesvereinigung (Berlin) / Bundesärztekammer (Berlin): Selbst zahlen?: Individuelle Gesundheitsleistungen. Ein Ratgeber für Patientinnen und Patienten. Berlin 2009, 17 S.

Die Broschüre ist per E-Mail unter msteiner@kbv.de zu bestellen und unter <http://www.kbv.de/publikationen/84.html> herunterzuladen.

Monitor Engagement Neue Veröffentlichung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

„Nationaler und internationaler Stand der Engagementforschung“ lautet der Titel der ersten Ausgabe des Monitors Engagement. Die neue Reihe, die künftig vier Mal im Jahr zu ausgewählten Fragestellungen rund um das bürgerschaftliche Engagement erscheinen soll, wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben. Der erste Monitor, erstellt vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, ist eine Zusammenschau des Status Quo der Engagementforschung. Er benennt Forschungslücken und -defizite und formuliert Perspektiven und künftige Herausforderungen der Engagementforschung. Zudem stellt er die Engagementforschung in den internationalen Vergleich – auf einige europäische Länder konzentriert. |



Die Broschüre kann im Internet heruntergeladen werden unter:
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=131572.html>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Berlin): Nationaler und internationaler Stand der Engagementforschung: Stand September 2009. Monitor Engagement. Ausgabe Nr. 1. Berlin 2009, 1. Aufl., 38 S.

(Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, September 2009)

Projektgruppe Zivilengagement des WZB Aufgaben künftiger Engagementforschung

Die Engagementforschung hat in den letzten 15 Jahren einen fühlbaren Aufschwung genommen. Das empirische Wissen hat sich dank zahlreicher Erhebungen spürbar verbessert. Dennoch sind deutliche Defizite auszumachen. Die Projektgruppe Zivilengagement am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) plädiert in ihrem Beitrag für das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement für einen Qualitätssprung in der Engagementforschung. Denn trotz der vielen verfügbaren Daten variiert der Anteil der Engagierten an der Gesamtbevölkerung (Engagementquote) noch beträchtlich. Zudem bedürfe es neuer theoretischer Konzepte, mit denen die neuen Entwicklungen besser erklärt werden können. So schlägt die Projektgruppe vor, einen neuen Begriff für das Engagement zu finden, mit dem man international anschlussfähig ist und der die Dimension der Organisationen stärker in die Analyse einbezieht. |

Gastbeitrag der WZB Projektgruppe Zivilengagement im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/09/n19_projektgruppe.pdf

(Quelle: BBE-Newsletter Nr. 19, 17.9.2009)

BBE Tagungsdokumentation bürgerschaftliches Engagement und Medien

Die Dokumentation der Tagung „Bürgerschaftliches Engagement im Spiegel der Medien“ ist erschienen. Sie wurde von der ARD und dem BBE zum Auftakt der vierten ARD-Themenwoche 2009 veranstaltet. Die Dokumentation ist Ausdruck der Debatte zwischen Medienvertretern und Akteuren der Bürgergesellschaft. In den einzelnen Beiträgen werden Kriterien journalistischer



Verwertbarkeit analysiert und hinterfragt. Es wurden auch Strategien dafür gesucht, wie bürgerschaftliches Engagement in den Medien besser zur Geltung kommen kann. Die Dokumentation umfasst insgesamt fünf Referate bzw. Statements und die Zusammenfassungen der Diskussionen in den drei Foren. |

Die Dokumentation finden Sie im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/09/n18_bbe_doku.pdf

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement – BBE (Berlin). ARD-Generalsekretariat (Berlin): Bürgerschaftliches Engagement im Spiegel der Medien: Von den Helden des Alltags bis zur gesellschaftspolitischen Diskussion. 6. Mai 2009, Landesvertretung Niedersachsen, Berlin. Eine gemeinsame Fachtagung von ARD und BBE anl. der ARD-Themenwoche 2009. Berlin 2009, 51 S.

(Quelle: BBE-Newsletter Nr. 18, 3.9.2009)

Reader „Gesundheitsförderung in der Sozialen Stadt“ online verfügbar

Welche Vernetzungsansätze gibt es in den Ländern, um Gesundheitsförderung und soziale Stadtentwicklung zusammenzubringen? Welche Herausforderungen stellen sich in der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung? Welche Synergien lassen sich mit erfolgreichen Initiativen und Netzwerken schaffen? Der Reader gibt einen Überblick über Aktivitäten in den Bundesländern und zeigt Gute Praxis in verschiedenen Handlungsfeldern auf. |

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.: Materialien zur Gesundheitsförderung in den Quartieren der Sozialen Stadt. Berlin, 2009

Reader als Download unter: <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/?id=Seite6446>

(Quelle: Newsletter Gesundheitliche Chancengleichheit, September 2009, 24.9.2009)

Internet & neue Medien

Einfach teilhaben Neue Webseite für Menschen mit Behinderungen

Mit dem Webportal www.einfach-teilhaben.de hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ein übersichtliches Informationsangebot für behinderte Menschen geschaffen. Ob Fragen zum Schwerbehindertenausweis oder den Voraussetzungen zur Befreiung von den Radio- und Fernsehgebühren, der Recherche nach einem Augenarzt in der näheren Umgebung oder den Unterstützungsmöglichkeiten für Arbeitgeber, wenn sie einen schwerbehinderten Menschen beschäftigen möchten – hier gibt es Antworten. Das Portal richtet sich jedoch nicht nur an Menschen mit Behinderungen, sondern auch an ihre Angehörigen sowie an Unternehmen und Verwaltungen. Viele Informationen sind zwar bereits an anderen Stellen im Netz verfügbar. Der Vorteil des Portals liegt jedoch darin, dass es diese Informationen an einer Stelle bündelt und möglichst barrierefrei verfügbar macht. |



<http://www.einfach-teilhaben.de>

(Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, September 2009)

Psoriasis-Netz feiert 10-jähriges Jubiläum

Eines der ersten deutschsprachigen Patienten-Internetportale, das Psoriasis-Netz, feierte Mitte Oktober sein zehnjähriges Jubiläum. Gründerin des Selbsthilfe-Netzwerkes ist die Journalistin Claudia Liebram aus Berlin, die seit ihrer Kindheit an Psoriasis leidet. Wie viele ihrer Leidensgenossen sammelte sie über die Krankheit alle gedruckten Informationen, die sie bekommen konnte. 1997 fing sie an, diese Informationen auf einer privaten Internetseite zu digitalisieren und zu ordnen. Zwei Jahre später war daraus eine beachtliche Sammlung geworden. Diese Informationen stellte Claudia Liebram dann 1999 unter der Adresse <http://www.Psoriasis-Netz.de> der Öffentlichkeit zur Verfügung. Von Beginn an durfte jeder im Forum Fragen stellen oder seine Erfahrung aufschreiben. Das war die Geburtsstunde der Psoriatiker-Selbsthilfe im Internet. Die Nutzer/innen haben daraus im Laufe der vergangenen zehn Jahre eine äußerst lebendige „Psoriasis-Community“ entwickelt. Im Oktober 2009 waren 11.000 Nutzer/innen registriert – mit steigender Tendenz. |

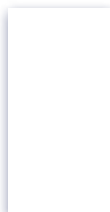


(Quelle: Psoriasis-Netz, Pressemitteilung, 11.10.2009)

Behinderte Liebe

Filme zum Download bereit gestellt

In der neuen Filmreihe „Behinderte Liebe“ mit Filmen aus dem Jahr 2009 beschreiben junge Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen offen ihre positiven und negativen Erfahrungen, ihre Wünsche und Ängste zu Liebe und Sexualität. Die 10 bis 45-minütigen Dokumentationen dienen als Bildungsmittel der Aufklärung und Sensibilisierung für junge behinderte und nicht-behinderte Menschen. Die Themen sind unter anderem: Das Erste Mal, Partnersuche, Partnervermittlung, Verhältnis von Liebe und Sexualität, Lust und Selbstbefriedigung, Sexualassistenten, Homosexualität, Vorurteile und Diskriminierungen, Kinderwunsch, behinderte Eltern. Die Filme zeigen, wie ähnlich die Wünsche und Ängste und wie unterschiedlich das sexuelle Erleben (auch) bei jungen Behinderten ist und stellen die Frage, wie stark sie sexuell und beziehungs-mäßig behindert sind oder werden. |



Videokatalog
2009/10

Die Videoproduktionen dieser Aufführungen sind als DVDs „Behinderte Liebe 2“ sowie „Behinderte Liebe 3“ auf der Internetseite <http://www.medienprojekt-wuppertal.de> erhältlich.

(Quelle: Medienprojekt Wuppertal, Pressemitteilung, 8.9.2009)

Chats für Jugendliche

„Hilfe, meine Eltern trinken!“

Über die Online-Beratung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) können sich Jugendliche, deren Eltern oder Angehörige Alkoholprobleme haben, regelmäßig in einem offenen Chat austauschen. Die Gruppenchats werden zwei Mal im Monat mit professioneller Moderation angeboten. Für die Teilnahme



ist lediglich eine Registrierung mit einem Nicknamen und einem Passwort notwendig. Durch die ausschließliche Verwendung von Nicknamen wird die Anonymität gewährleistet und den Betroffenen bei diesem oft Scham besetzten Thema der Kontakt erleichtert. Die bke ist der Fachverband für Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung und bietet über das Internetportal kostenlose Beratung für Eltern und Jugendliche nach den hohen fachlichen Standards der bke an. Neben dem moderierten Forum besteht die Möglichkeit zur E-Mail-Beratung, zu Einzelchats in der offenen Sprechstunde und zu offenen Gruppenchats. |

Aktuelle Termine und weitere Angebote finden Sie im Internet unter:
<http://www.bke-beratung.de>

(Quelle: DHS Newsletter, 14.10.09)

Notfall-Tipp

Pseudo für das Handy

Ein interessanter Hinweis, herausgegeben von der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. (DLRG), Landesverband Westfalen: Viele Rettungswagen- und Ambulanzfahrer haben bemerkt, dass bei einem Verkehrs- oder anderen Unfall die meisten Verwundeten ein Mobiltelefon bei sich haben. Bei verletzten Personen, die nicht mehr ansprechbar sind, wissen die Einsatzkräfte aber nicht, wer aus den langen Adresslisten zu kontaktieren ist. Ambulanzfahrer und Notärzte haben deshalb vorgeschlagen, dass jede/r in sein Handy-Adressbuch die im Notfall zu kontaktierende Person unter demselben Pseudo eingibt. Das international anerkannte Pseudo ist: ICE (*In *Case of *E mergency). Unter diesem Namen sollte man die Rufnummer der Person eintragen, welche im Notfall durch Polizei, Feuerwehr oder Erste Hilfe anzurufen ist. Sind mehrere Personen zu kontaktieren, kann ICE1, ICE2, ICE3 usw. eingegeben werden. Das ist leicht durchzuführen, kostet nichts, kann aber viel erreichen. |

(Quelle: DLRG LV Westfalen, Oktober 2009)

Praxisdatenbank „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“

Fast 1.900 Angebote umfasst die Praxisdatenbank „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“. Sie können jetzt noch komfortabler und gezielter nach Angeboten und Maßnahmen der soziallagenbezogenen Gesundheitsförderung recherchieren. Ihnen stehen von einfacher bis erweiterter Recherche, über Volltextsuche oder Recherche im Archiv je nach Bedarf die richtigen Instrumente zur Verfügung. Tipps zur Nutzung finden Sie als Erläuterungstext in der neuen Maske. |



Probieren Sie im Internet unter:
<http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de>

(Quelle: Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“, Newsletter
November 2009)

Die Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung müssen Bestandteil einer nationalen Engagementstrategie sein



Deutsche
Arbeitsgemeinschaft
Selbsthilfegruppen e.V.

Anmerkungen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. zum ersten Zwischenbericht des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) hatte im Frühjahr 2009 zur Erarbeitung einer engagementpolitischen Agenda Mitglieder und weitere Akteure von Staat, Zivilgesellschaft und Unternehmen eingeladen und zwei Dialogforen durchgeführt. Der erste Zwischenbericht des eingerichteten „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“ wurde im Juni an Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) übergeben; im Juli stimmte das Bundeskabinett den Eckpunkten einer nationalen Engagementstrategie zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement zu.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) ist der Aufforderung des BBE gefolgt, den Zwischenbericht des „Nationalen Forums“ zu kommentieren.

In ihren Anmerkungen bekräftigt die DAG SHG die Bereitschaft zur Mitwirkung an der weiteren Entwicklung einer nationalen Engagementstrategie und postuliert, dass der Agendaprozess pointiert und differenziert weitergeführt werden muss.

Als unverzichtbar herausgestellt werden ein offenes Verständnis und eine breite Einladung an alle Engagierten, um ausdrücklich und gleichermaßen

die verschiedenen Formen des bürgerschaftlichen Engagements in unserer Gesellschaft (freiwilliges Engagement, Ehrenamt, Selbsthilfe in Gruppen) zu würdigen, wertzuschätzen und einzu beziehen. An der „Ganzheitlichkeit“ der Selbsthilfe zeige sich, dass das bürgerschaftliche Engagement von den Menschen, von ihrem Lebensmittelpunkt aus zu fördern und zu gestalten sei.

Aufgabe einer nationalen engagementpolitischen Strategie sei es, gesellschaftliche Akteure zueinanderzuführen, Vielfalt zu fördern und Gewachsenes zu stützen. Die Engagementförderung der öffentlichen Hand (Bund, Länder und Kommunen) wie von Verbänden, Unternehmen und Stiftungen sollten verbunden, enges Ressortdenken sollte überwunden werden.

Selbsthilfekontaktstellen – wie auch Freiwilligenagenturen / -Zentren und Seniorenbüros – und ihre überregionalen Koordinationsstrukturen müssten als Netzwerkknoten und Kristallisationskerne des bürgerschaftlichen Engagements in einer nationalen Engagementstrategie explizit verankert und von der öffentlichen Hand grundständig gefördert werden. |

Die Anmerkungen finden Sie im Internet unter:
<http://www.dag-shg.de/site/fachverband/stellungnahmen/>

Weitere Stellungnahmen zu Zwischenbericht des „Nationalen Forums“ im Internet unter:
<http://www.b-b-e.de/index.php?id=14493>

KOALITIONSVERTRAG ZWISCHEN CDU, CSU UND FDP

Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung: nichts explizit, aber vieles implizit

Um zum Stichwort „Selbsthilfe“ zu gelangen, muss man im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und FDP lange suchen und wird nur an einer Stelle fündig, und zwar bei der Entwicklungszusammenarbeit im Hinblick auf die Stärkung der Eigenverantwortung und der Selbsthilfekräfte in den Entwicklungsländern (S. 127 von 140). Das ist enttäuschend.

Dennoch gibt es Passagen mit Bedeutung für die Selbsthilfe und die Selbsthilfeunterstützung. Denn die Grundgedanken der gemeinschaftlichen Selbsthilfe sind in verschiedensten politischen Handlungsfeldern zu finden. In zahlreichen Passagen sind die Erfordernisse und Bedürfnisse, die Eigeninitiative und das Engagement der Menschen angesprochen, sich füreinander einzusetzen, ihr Zusammenleben, schwierige Situationen, Erkrankungen oder Behinderungen solidarisch zu bewältigen und gesellschaftliche Anerkennung wie Unterstützung, soziale Sicherung wie selbstverantwortliche Teilhabe und Partizipation zu erreichen. Einige Passagen haben wir im Folgenden zusammengestellt. |

Ursula Helms und Wolfgang Thiel

WACHSTUM. BILDUNG.

ZUSAMMENHALT.

Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP

17. Legislaturperiode

S. 5 von 140

PRÄAMBEL

Mit Mut zur Zukunft – Für unser Land.

(...)

Deutschland ist ein starkes Land. Seine Stärke gründet auf dem Fleiß der Bürgerinnen und Bürger, auf der Verantwortungs-

bereitschaft gerade in den Familien und Lebensgemeinschaften, auf dem ehrenamtlichen Engagement, der Arbeit der christlichen Kirchen sowie der anderen Religionsgemeinschaften, auf dem Engagement der Unternehmerinnen und Unternehmer, der Leistungsbereitschaft der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie auf dem Miteinander der Generationen. Daraus entsteht der Zusammenhalt der Gesellschaft.

(...)

S. 7/140

Sozialer Fortschritt

Wir wollen ein eigenverantwortliches und solidarisches Miteinander in der Gesellschaft. Im freiheitlichen Sozialstaat gehören Rechte und Pflichten zusammen. Wir werden die sozialen Sicherungssysteme zukunftsfest machen. Auch wer auf solidarische Hilfe angewiesen ist und dementsprechend unterstützt wird, soll ermutigt werden, den ihm möglichen Beitrag zu leisten. Das stärkt den Zusammenhalt. Die Familie bleibt das Fundament unserer Gesellschaft, die auf Zusammenhalt gründet. Die Familien sind Leistungsträger in unserem Land. Wir wollen ihre wirtschaftliche und soziale Leistungsfähigkeit stärken. In Lebensgemeinschaften, in denen Menschen dauerhaft füreinander Verantwortung übernehmen, werden ebenso Werte gelebt, die grundlegend für unsere Gesellschaft sind. Das hohe Gut des Miteinanders der Generationen werden wir sichern.

Wir fördern den Dienst am Anderen und fordern Solidarität für eine menschliche Gesellschaft.

Die Stärke der Kulturnation Deutschland ist ihre Vielfalt. Ehrenamtliches Engagement ist Ausdruck einer lebendigen Bürgerkultur. Ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger sind die Grundlage einer freien Bürgergesellschaft. Wir werden die Potenziale für ehrenamtliches Engagement besser erschließen.

Wir wollen eine lebendige Zivilkultur in Deutschland.

(...)

S. 67/140

III. SOZIALER FORTSCHRITT**Durch Zusammenhalt und Solidarität****1. Ehe, Familie und Kinder**

(...)

Wir wollen geeignete Rahmenbedingungen schaffen und positive Anreize dafür setzen, damit mehr Menschen Verantwortung für andere übernehmen – auch außerhalb der eigenen Familie. Bürgerschaftliches Engagement bietet Antworten auf viele Fragen nach dem Zusammenhalt der Generationen wie der gesamten Gesellschaft.

(...)

Eine wachsende Zahl älterer Menschen will bei guter Gesundheit bis ins hohe Alter aktiv bleiben. Ziel dieser Regierung ist, ihr hohes Engagement im Ehrenamt weiter zu unterstützen und in allen Bereichen generationenübergreifendes Zusammenwirken zu stärken.

(...)

Wir werden die Partizipation von Kindern und Jugendlichen von Beginn an fördern und uns dafür einsetzen, dass Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelten und die Gesellschaft ihrem Alter gemäß mitgestalten können.

(...)

Wir werden die erfolgreiche generationenübergreifende Arbeit der bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser weiter in die Zukunft tragen. Hierbei werden wir die Mehrgenerationenhäuser auch in die Verbesserung der Versorgungssituation von Demenzkranken und ihren pflegenden Angehörigen stärken einbinden.

(...)

S. 72/140

3. Senioren

(...)

S. 73/140

Selbst bestimmtes Leben im Alter ist für viele Familien in Deutschland ein existentielles Thema. Mit Unterstützung der Medizintechnik ist hier schon heute sehr viel möglich. Deshalb fördern wir die Entwicklung von altersgerechten Assistenzsystemen und altersgerechten innovativen Wohnmodellen. Wir bauen die medizinische, technische und sozialwissenschaftliche Forschung für ein selbst bestimmtes Leben im Alter aus, auch im europäischen Rahmen. Wir starten eine Innovationspartnerschaft „Gesundheit im Alter“.

(...)

4. Gleichstellung

(...)

S. 74/140

Jungen- und Männerpolitik

(...)

Die Zusammenarbeit mit Väterorganisationen und anderen gleichstellungsorientierten Männerorganisationen soll intensiviert werden.

(...)

S. 80-81/140

6. Ehrenamt

Die Förderung des Zusammenhalts ist in offenen, demokratischen Gesellschaften auch Aufgabe von Politik und Staat, denn er trägt maßgeblich zum gesellschaftlichen Klima in unserem Land bei. Millionen von Bürger machen mit ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten und ihrem bürgerschaftlichem Engagement Deutschland zu einem

lebenswerten und friedfertigen Land. Gesellschaftliche Integration im Sinne einer Vermittlung von Werten und Haltungen wie Toleranz, Respekt und Rücksichtnahme durch das tägliche Miteinander in Familien, Schulen, Unternehmen, Vereinen und vielen anderen Zusammenschlüssen gleichgesinnter Menschen sorgen daneben auch für eine nachhaltige Eindämmung von Extremismus, Antisemitismus und Jugendgewalt.

Notwendig ist, dass Menschen nicht von gesellschaftlicher Teilhabe und der gesellschaftlichen Wertegrundlage abgehängt werden. Wir werden mit allen zivilgesellschaftlichen Gruppen gemeinsam daran arbeiten, dass gerade Kinder und Jugendliche die Wertgrundlagen unserer Gesellschaft mit auf ihren Lebensweg nehmen. Insbesondere darf gesellschaftliche Teilhabe nicht von der finanziellen und wirtschaftlichen Haushaltslage des Einzelnen oder von Familien abhängen. Zugleich kann der Staat nicht auf die Mitwirkung und Verantwortung der Bürger für sich und ihre Familien verzichten. Wir erwarten, dass Eltern ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen. Diese gehören untrennbar zusammen.

Die vielfältigen Investitionen im Engagement sind besser zu fördern, stärker zu vernetzen und vor allem denen zugänglich zu machen, die wir für bürgerschaftliches Engagement begeistern wollen.

Wir wollen eine Nationale Engagementstrategie u.a. zusammen mit dem Nationalen Forum für Engagement und Partizipation umsetzen, ein Gesetz zur Förderung des

bürgerschaftlichen Engagements verfolgen, das alle geeigneten Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Infrastruktur und Stabilisierung von Engagement und Partizipation berücksichtigt und zur Bündelung, Abstimmung und Weiterentwicklung von Förderprogrammen ein geeignetes bundeseinheitliches Förderinstrument aufstellen.

(...)

Wir wollen den vielfältigen ehrenamtlichen Einsatz für kulturelle Angebote und Entfaltungsmöglichkeiten nachhaltig unterstützen und für mehr Anerkennung für das Ehrenamt sorgen. Ehrenamtlich Engagierte sollen von Bürokratie und Haftungsrisiken entlastet werden. Wir wollen die Angebote für das Freiwillige Soziale Jahr in der Kultur ausweiten.

S. 81/140

Aktives Alter

Die großen Potentiale und Kompetenzen der älteren Menschen sind eine wertvolle Ressource im demographischen Wandel. Mittelfristig wird die Entwicklung einer differenzierten, flächendeckenden Struktur der Förderung des Engagements im Alter, der Selbstorganisation und Nachbarschaftshilfe angestrebt.

(...)

S. 84-85/140

9. Gesundheit und Pflege

Wir werden das deutsche Gesundheitswesen innovationsfreundlich, leistungsgerecht und demographiefest gestalten. Wir benötigen eine zukunftsfeste Finanzierung, Planbarkeit und Verlässlichkeit sowie Solidarität und Eigenverantwortung. Wir brauchen eine Kultur des Vertrauens

anstelle überzogener bürokratischer Vorschriften.

Gesundheit hat für die Menschen in unserem Land eine hohe Bedeutung. Sie müssen sicher sein können, dass sie im Krankheits- und Pflegefall gut versorgt sind. Die Qualität der Versorgung und ihre flächendeckende Bereitstellung sind uns ein zentrales Anliegen. Eine hochwertige Gesundheitsversorgung muss vom Menschen her gedacht werden. Dafür ist ein Umdenken erforderlich.

(...)

S. 85/140

9.1 Gesundheit

Prävention zielgerichtet gestalten

Prävention ist ein wichtiger Baustein für ein gesundes Leben und für unsere Gesellschaft. Sie muss zu allererst bei Kindern und Jugendlichen ansetzen. Prävention kann dabei helfen, künftige Belastungen der Sozialsysteme zu verringern. Zielgruppenspezifische Aufklärung soll dazu beitragen, Eigenverantwortlichkeit und Gesundheitsbewusstsein zu stärken. Unsere Präventionsstrategie wird Vorhandenes bewerten und aufeinander abstimmen, nationale und internationale Erfahrungen und Erkenntnisse analysieren sowie auf bewährten Programmen und Strukturen aufbauen, diese weiterentwickeln und sie in die Fläche bringen. Dazu bedarf es einer klaren Aufgaben- und Finanzverteilung unter Berücksichtigung und Stärkung der vorhandenen Strukturen.

(...)

S. 88/140

Flächendeckende und bedarfsgerechte Versorgung

Die Sicherstellung der flächendeckenden und bedarfsgerechten medizinischen Versorgung ist uns ein zentrales gesundheitspolitisches Anliegen, das im Hinblick auf die demographische und gesellschaftliche Entwicklung noch an Bedeutung gewinnt.

(...)

S. 90/140

Patientensouveränität und Patientenrechte

Im Mittelpunkt der medizinischen Versorgung steht das Wohl der Patientinnen und Patienten. Die Versicherten sollen in die Lage versetzt werden, möglichst selbständig ihre Rechte gegenüber den Krankenkassen und Leistungserbringern wahrzunehmen. Aus diesem Grund soll eine unabhängige Beratung von Patientinnen und Patienten ausgebaut werden. Die Patientinnen und Patienten sollen bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützt werden. Wir wollen mehr Transparenz und Orientierung für Patientinnen und Patienten sowie Versicherte im Gesundheitswesen über Qualität, Leistung und Preis. Die erforderliche Transparenz umfasst auch die Versichertentarife in besonderen Versorgungsformen und -verträgen.

Die Patientenrechte wollen wir in einem eigenen Patientenschutzgesetz bündeln, das wir in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten am Gesundheitswesen erarbeiten werden.

(...)

Qualifizierte Rehabilitation

(...)

Prävention, Rehabilitation und Pflege sind besser aufeinander abzustimmen. Prävention hat Vorrang vor Rehabilitation. Dem bisher nicht ausreichend umgesetzten Grundsatz Rehabilitation vor Pflege muss besser Rechnung getragen werden. Abstimmungs- und Schnittstellenprobleme zwischen den Trägern müssen behoben werden.

(...)

S. 92/140

9.2 Pflege

Weiterentwicklung der Pflegeversicherung

Jeder Mensch hat das Recht, in Würde gepflegt zu werden. Um dies zu ermöglichen, benötigen die Pflegenden Zeit für die Pflegeleistungen sowie für persönliche Ansprache und Zuwendung. Pflegende Angehörige und Menschen in Pflegeberufen pflegen täglich mit großem beruflichen und persönlichem Engagement. Wir werden die Rahmenbedingungen für Pflegende und Leistungsanbieter konsequent überprüfen und entbürokratisieren, damit der eigentlichen Pflege am Menschen wieder mehr Zeit eingeräumt wird.

(...)

S. 93/140

Alle Bemühungen um eine finanzielle Absicherung des Pflegerisikos im Rahmen der Pflegeversicherung entbinden den Einzelnen aber nicht davon, seine Eigenverantwortung und Eigeninitiative zur Absicherung des Pflegerisikos und zur Gestaltung der Pflege wahrzunehmen. |

BBE zur nationalen Engagementstrategie im Koalitionsvertrag



CDU, CSU und FDP haben ihre Verhandlungen mit einem Koalitionsvertrag für die neue Bundesregierung abgeschlossen. Darin finden sich auch Eckpunkte zur künftigen Engagementpolitik der neuen Bundesregierung. Im Koalitionsvertrag kündigen die neuen Regierungsparteien eine „Nationale Engagementstrategie“ an und beziehen sich dabei auf die Ergebnisse des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“. Das Forum und der erste Zwischenbericht wurden vom Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) organisiert. Weiterhin kündigt die Koalition ein „Gesetz zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements“ für die neue Legislaturperiode an. Der Vorsitzende des BBE-Sprecherrats, Thomas Olk, erklärt dazu: „Der Koalitionsvertrag macht deutlich, dass die neue Bundesregierung der Engagementförderung und der Engagementpolitik eine wachsende Bedeutung zuweist. Das BBE sieht sich in der Verantwortung, die Strukturen des ‚Nationalen Forums für Engagement und Partizipation‘ fortzuentwickeln

und wird sich engagiert an der Entwicklung einer nationalen Engagementstrategie beteiligen.“ |

Der Schwerpunkt des BBE-Newsletters Nr. 23 vom 12.11.2009 beschäftigt sich ausführlich mit der Analyse und Bewertung des Koalitionsvertrags unter engagementpolitischen Gesichtspunkten.

Koalitionsvertrag im Internet unter:
<http://www.spiegel.de/media/0,4906,21958,00.pdf>

Präambel zum Koalitionsvertrag im Internet unter:
http://www.fdp-bundespartei.de/files/363/Praeambel_Koalitionsvertrag.pdf

Synopse des BBE zum Koalitionsvertrag im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/11/nl23_koalitionsvertrag.pdf

(Quellen: BBE-Newsletter Nr. 22, 29.10.2009; Nr. 23, 12.11.2009)

Neuer Leitfaden zur Selbsthilfeförderung durch die Krankenkassen

Am 6.10.2009 wurde eine neue Fassung des „Leitfadens zur Selbsthilfeförderung“ vom Vorstand des GKV Spitzenverbandes verabschiedet. Dieser gilt ab sofort und ist Grundlage für das Förderjahr 2010.

Der Leitfaden enthält folgende Neuerungen:

– Demnach werden Selbsthilfekontaktstellen grundsätzlich pauschal über die kassenartenübergreifende Gemeinschaftsförderung auf Landes-

ebene gefördert. Die Formulierung „grundsätzlich“ ermöglicht andere Förderarten als die pauschale Förderung aus der Gemeinschaftsförderung (z.B. Projektförderung aus kassenindividuellen Mitteln) (vgl. Abschnitt 5.1.5.3).

– Für die Zwecke der Selbsthilfegruppe ist ein gesondertes Konto zukünftig Fördervoraussetzung (vgl. Abschnitt 4.3). Der Verfügungsberechtigte ist verpflichtet sicherzustellen, dass die Fördermittel nur für die Zwecke der Gruppe verwendet werden. Der GKV-Spitzenverband hat mittlerweile eine Umsetzungshilfe veröffentlicht, wonach freie Gruppen ein Treuhandkonto benennen können, das auch das Unterkonto eines privaten Girokontos sein kann. Untergliederungen von Selbsthilfeorganisationen benennen ein Unterkonto des Gesamtvereins.

– Alle Antragsteller sind zur Herstellung von Transparenz über ihre Finanzsituation in den Antragsunterlagen verpflichtet. Es sind die Einnahmequellen transparent zu machen, die Aufschluss über die gesamte Einnahmesituation geben. Hierzu zählen u.a. öffentliche Zuwendungen, Zuschüsse von Sozialversicherungen, Spenden, Sponsorengelder sowie Mitgliedsbeiträge von ordentlichen und Fördermitgliedern. Ebenso zählen hierzu geldwerte Dienstleistungen von Kooperationspartnern (z.B. kostenlose Bereitstellung von Räumen).

– Die Krankenkassen und ihre Verbände sind verpflichtet, Transparenz über die im Förderjahr jeweils bereitgestellten Mittel in der Gemeinschaftsförderung herzustellen. Die im Förderjahr zur Verfügung stehenden Mittel werden

in geeigneter Weise (Internet oder Rundschreiben) vorab veröffentlicht (vgl. Abschnitt 5.1.3). Sie setzen sich zusammen aus den gesetzlichen vorgesehenen Fördermitteln sowie nicht verausgabten Fördermitteln laut KJ 1 (vgl. Abschnitt 5.3 des Leitfadens).

– Die Krankenkassen und ihre Verbände sind auch verpflichtet, Transparenz über die verausgabten Fördermittel aus der Gemeinschaftsförderung herzustellen. Zum 31. Januar des Folgejahres veröffentlichen sie auf geeignete Weise (z.B. im Internet) die für Selbsthilfeorganisationen und Selbsthilfekontaktstellen verausgabten Fördermittel mit Nennung des Zuwendungsempfängers (vgl. Abschnitt 5.1.6).

– Die an die örtlichen Selbsthilfegruppen gewährten pauschalen Fördermittel werden summarisch mit Angabe der Anzahl der insgesamt geförderten Gruppen von den jeweiligen Vergabestellen veröffentlicht (vgl. Abschnitt 5.1.6).

– Auch die Selbsthilfe ist verpflichtet, die Transparenz über pauschale Fördermittel nach § 20 c SGB V zu erhöhen. Die Fördermittelempfänger veröffentlichen die von den Krankenkassen oder ihren Verbänden erhaltenen Zuwendungen auf geeignete Weise, z.B. im Internet (vgl. Abschnitt 5.1.6).

– Für die Verwendung kassenindividueller Mittel durch Selbsthilfegruppen wird erläutert, dass aus diesen Mitteln beispielsweise folgende, zeitlich abgrenzbare Aktivitäten finanziell unterstützt werden:

Selbsthilfetage, gruppenspezifische Informationsmaterialien, Fachworkshops oder Fachtagungen sowie Vorträge.

– Nicht verausgabte Fördermittel aus der kassenartenübergreifenden Gemeinschaftsförderung und aus der krankenkassenindividuellen Förderung fließen nach Vorliegen der amtlichen Ausgabenstatistik (KJ 1 – in der Regel im Juli) im darauffolgenden Jahr der kassenartenübergreifenden Gemeinschaftsförderung zu (vgl. Abschnitt 5.3).

Die neue Fassung des „Leitfadens Selbsthilfeförderung“ haben wir auf unserer Homepage zum Download bereit gestellt.

Sie finden die PDF-Datei im Internet unter:
<http://www.nakos.de/site/fragen-und-fakten/foerderung/krankenkassen/paragraph-20-c-sgb-v/>

Im Dezember wird eine Druckfassung des Leitfadens bei den zuständigen Krankenkassen erhältlich sein. Die Druckfassung kann auch bei der NAKOS gegen Einsendung eines frankierten Rückumschlages (DIN A4, 85 Cent) angefordert werden. |

Jutta Hundertmark-Mayser

KOMPAKT

Unabhängig im Alter – Suchtbehandlung lohnt sich

Anlässlich des internationalen Tages der älteren Menschen am 1. Oktober wies die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS) in Hamm auf Suchtprobleme hin, die vor der Generation 60+ nicht Halt machen. Rund 16 Prozent der Männer und 8 Prozent der Frauen im Alter ab 60 Jahren rauchen, eine Gesamtzahl von mehr als zwei Millionen. Schätzungsweise 400.000 ältere Menschen, 2 bis 3 Prozent der Männer und bis zu 1 Prozent der Frauen, sind von Alkoholmissbrauch oder Alkoholabhängigkeit betroffen. Und bei rund zwei Millionen Menschen, bis zu 10 Prozent der über 60-Jährigen, weisen einen problematischen Gebrauch Abhängigkeit erzeugender Medikamente auf.

Für eine Suchtbehandlung ist es nie zu spät. Die Erfahrungen vieler älterer suchtmitelabhängiger Menschen auf dem Weg in die Abstinenz macht Mut: Die gewonnene Lebensqualität wird als Geschenk erlebt – ein neues zweites Leben. Dr. Raphael Gaßmann, Geschäftsführer der DHS: „Abhängigkeit macht abhängig – auch sozial. Über tausend Beratungsstellen in ganz Deutschland bieten ihre Hilfe an, viele Suchtfachkliniken eine Entwöhnungsbehandlung. Über 7.500 Selbsthilfegruppen engagieren sich in der Selbsthilfe. Die Hilfeangebote sind vorhanden und die Erfolgsaussichten im höheren Alter bemerkenswert hoch.“

Der von der UNO-Vollversammlung am 14. Dezember 1990 erklärte Tag der älteren Menschen weist den Weg zu einem gesunden Leben im Alter. Dessen Prinzipien umreißt die UNO u.a. mit Unabhängigkeit und Würde, Gesundheit, Pflege, Nahrung und Wohnen und Soziale Sicherheit. |

Weitere Informationen im Internet unter: <http://www.unabhaengig-im-alter.de>

(Quelle: E-Mail der DHS, 1.10.2009)



Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Modernisierung und Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts



Die Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. zur Modernisierung und Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts benennen die grundsätzlichen und praktischen Schwierigkeiten. Die Empfehlungen machen zugleich konkrete Vorschläge für eine Reform des Zuwendungsrechts und zeigen perspektivisch, wie die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Zuwendungsgebern und Zuwendungsempfängern weiter verbessert werden sollte. Vorgeschlagen werden u.a. eine Entbürokratisierung der Nebenbestimmungen, eine vermehrte Festbetragsfinanzierung sowie eine Lockerung des Besserstellungsverbot.

Die Empfehlungen finden Sie im Internet unter:
http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/2009/september/Empfehlungen_zur_Modernisierung_und_Entbuerokratisierung_des_Zuwendungsrechts

(Quelle: Newsletter des Deutschen Vereins 4/2009, Nov. 2009, 8. Jg., S. 2)

Deutscher Reha-Tag Bessere Rahmenbedingungen für die Rehabilitation



In einem gemeinsamen Positionspapier hat der Initiatorenkreis des Deutschen Reha-Tages gefordert, die Rahmenbedingungen für die Rehabilitation in Deutschland zu optimieren, um sie vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zukunftsfähig gestalten zu können. So ist es nach Ansicht der 22 beteiligten Verbände, Institutionen und Organisationen unbedingt erforderlich, die Möglichkeiten der beruflichen und sozialen Teilhabe – insbesondere zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention – durch bedarfsgerechte und solidarisch finanzierte Reha-Leistungen auch in Zukunft zu erhalten. Rehabilitation müsse zur Selbstverständlichkeit werden, ebenso wie der ungehinderte Zugang zu ihren Leistungen, so der Initiatorenkreis. Barrieren zwischen den Sektoren im Gesundheitssystem Deutschlands müssten abgebaut und ein nahtloses Ineinandergreifen von Akutbehandlung, medizinischer, beruflicher, sozialer Rehabilitation und Pflege im Interesse der Menschen sichergestellt werden. Gleichzeitig seien aufklärende Maßnahmen notwendig, um das betriebliche Eingliederungsmanagement, insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft zu stärken. Mit Blick auf die künftige Versorgungsqualität fordert der Initiatorenkreis, das hohe Qualitäts- und Leistungsniveau der Kliniken und Einrichtungen der Rehabilitation durch eine sichere Finanzierung und intensivere Forschung zu erhalten. Gleichzeitig setzt sich das Papier für die konsequente Umsetzung des Sozialgesetzbuchs IX ein, das seit 2001 das Recht auf Teilhabe von Menschen mit Behinderungen nachhaltig gestärkt hat.

In den vergangenen Jahren haben nach Angaben der Initiatoren mehr als 500 Kliniken und Einrichtungen den Deutschen Reha-Tag mitgestaltet und über eine Viertelmillion Besucher erreicht. Auch Patientenorganisationen, lokale und regionale Akteure aus Rehabilitation, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft haben durch ihre Beteiligung zu diesem Erfolg des Reha-Tages beigetragen. In diesem Jahr fand er am 12. September statt. |

Das Positionspapier kann im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.rehatag.de/index.php?option=com_content&view=article&id=7&Itemid=14

(Quelle: Deutscher Reha-Tag, Pressemitteilung, 7.9.2009)

Was Familien brauchen!**50 Jahre Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen**

Wie kann ich mein Kind am besten fördern und unterstützen? Wie eröffne ich ihm gute Chancen für seine Zukunft? Mit diesen Fragen beschäftigen sich alle Eltern. Für Eltern von behinderten Kindern gewinnen diese Herausforderungen aber noch einmal besondere Bedeutung. Häufig sind sie mit Vorurteilen anderer Menschen, Kosten für Förderung und Behandlungen sowie Barrieren im Informations- und Bildungssystem konfrontiert. Unter dem Titel „Gemeinsam stark mit Behinderung – Familie schafft Zukunft“ trafen sich 250 Mütter und Väter behinderter Kinder und Fachkräfte aus der Arbeit für und mit behinderten Menschen zu einer Fachtagung in Berlin. Anlass war das 50-jährige Bestehen des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen. In diesem Rahmen wurde das familienpolitische Manifest „Was Familien brauchen“ erarbeitet. Es verdeutlicht die Wünsche, Erwartungen und Forderungen der Familien. Von Politik und Verwaltung fordern die Eltern, die Leistungen des Sozial- und Gesundheitssystems für ihre Kinder in Anspruch nehmen zu können, ohne darum betteln oder kämpfen zu müssen. Sie fordern kompetentes Personal in Ämtern und Institutionen und Leistungen aus einer Hand, so wie die Familien sie brauchen. In Bezug auf ihre Umgebung und ihre Mitmenschen wünschen sich Eltern gemeindenaher, verlässliche Dienste, die nicht aussondern, Solidarität unter Familien mit einem behinderten Kind und respektvolle Begegnungen mit den Mitmenschen. |



Das gesamte Manifest finden Sie im Internet unter:
<http://www.bvkm.de>

(Quelle: Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen, Pressemitteilung, 9.10.2009)

**Deutscher Präventionspreis 2010
Gesund aufwachsen**

Für den Wettbewerb um den Deutschen Präventionspreis 2010 unter dem Motto „Gesund aufwachsen – Ganzheitliche Gesundheitsförderung von Heranwachsenden in der Sekundarstufe I“ können bis zum 11. Januar 2010 Wettbewerbsbeiträge eingereicht werden. Bundesweit sind alle Schulen der Sekundarstufe I eingeladen, sich mit ihren Praxisbeispielen und Konzepten zu bewerben. Gesucht werden Schulen, die ihre Schülerinnen und Schüler in ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung systematisch fördern und dabei die besonderen Bedürfnisse von Heranwachsenden berücksichtigen.

Der Deutsche Präventionspreis wird seit 2004 jährlich für vorbildliche Ansätze der Gesundheitsförderung und Prävention vergeben, um erfolgreiche Arbeit zu würdigen und bekannt zu machen. Insgesamt werden Preisgelder in Höhe von 100.000 Euro vergeben. Mit den Preisgeldern soll die Fortführung der prämierten Maßnahmen unterstützt werden. Träger des Wettbewerbs sind das Bundesministerium für Gesundheit, die Manfred Lautenschläger Stiftung und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. |



Weitere Informationen im Internet unter:
<http://www.deutscher-praeventionspreis.de/praeventionspreis/2010/index.php>

(Quelle: Deutscher Präventionspreis, Newsletter, 26.10.2009)

Analyse von Netzwerken der Engagementförderung

Netzwerke als bereichs- und sektorübergreifende Instrumente der Engagementförderung haben sich beinahe in allen Bundesländern und mit dem BBE auf der Bundesebene gebildet. Es gibt sie inzwischen auch auf der regionalen und lokalen Ebene. Sie sind heute bei der Entwicklung und Umsetzung von Strategien und Maßnahmen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements unersetzlich. Trotz dieser großen Bedeutung sind sie weitgehend unerforscht. Thomas Olk, Professor für Sozialpädagogik und Sozialpolitik an der Uni Halle, und Martin Rüttgers, Politikberater, stellen in ihrem Beitrag ihr Forschungsprojekt vor. Sie unternehmen mit Unterstützung des Bundesfamilienministeriums eine Stärken- / Schwächenanalyse von Netzwerken der Engagementförderung. Mit Ergebnissen ist Ende 2010 zu rechnen. |

Darstellung von Thomas Olk und Martin Rüttgers im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/09/nl19_olk_ruettggers.pdf

(Quelle: BBE-Newsletter Nr. 21, 15.10.2009)

**Nationales Forum für Engagement und Partizipation
Umfrageergebnisse und Stellungnahmen**

Die Ergebnisse einer Umfrage zur ersten engagementpolitischen Agenda des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“ sind veröffentlicht. Die Koordinierungsstelle für das „Nationale Forum“ beim BBE hatte im Juli dieses Jahres Experten und Organisationen zur Bewertung und Kommentierung der Vorschläge aufgerufen, die in den engagementpolitischen Dialogforen im Frühjahr 2009 erarbeitet worden waren. Die Auswertung der 170 eingegangenen Fragebögen ergab eindeutige Schwerpunkte bei den Themen Infrastruktur, rechtliche Rahmenbedingungen sowie Bildung und Qualifizierung. Die hohe Relevanz dieser Themen bestätigen auch die zugesandten ausführlichen Stellungnahmen von Vereinen, Verbänden, Stiftungen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen (zur Stellungnahme der DAG SHG siehe S. 40 in diesem INFO). Die Vorschläge des „Nationalen Forums“ werden darin kritisch beleuchtet, differenziert und weiterentwickelt. Die Koordinierungsstelle des „Nationalen Forums“ gibt einen Überblick zu diesen Stellungnahmen. Sie sollen noch dieses Jahr in einer Publikation zusammengefasst werden.

Als Veranstalter des „Nationalen Forums für Engagement und Partizipation“ hat das BBE durch seinen Sprecherrat die Ergebnisse des ersten Zwischenberichts und die Umfrage sowie Kommentare ausgewertet und als engagementpolitische Empfehlungen für die 17. Legislaturperiode zusammengefasst. |

Engagementpolitische Empfehlungen im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/10/nl21_empfehlungen_web.pdf

Auswertung der Umfrage im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/10/nl21_auswertung_umfrage.pdf

Zusammenfassung der Stellungnahmen zum Zwischenbericht im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/10/nl21_auswertung_stellungnahmen.pdf

Stellungnahmen zum Zwischenbericht des „Nationalen Forums“ im Internet unter:
<http://www.b-b-e.de/index.php?id=14493>

Zwischenbericht des „Nationalen Forums“ im Internet unter:
http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/05/Agenda_Gesamt_Web.pdf

(Quelle: BBE-Newsletter Nr. 21, 15.10.2009)

www.weisse-liste.de

Neueste Daten zur Qualität der deutschen Krankenhäuser

Die neuesten Informationen zum Leistungsangebot und zur Qualität der rund 2.000 Krankenhäuser in Deutschland bietet die „Weisse Liste“ seit 29. September 2009. Das Internetportal der Bertelsmann Stiftung und der Dachverbände der größten Patienten- und Verbraucherorganisationen greift dafür auf die Qualitätsberichte der Kliniken für das Jahr 2008 zurück. Um Patienten und Angehörige bei der Suche nach dem für sie passenden Krankenhaus zu unterstützen, werden die Berichte in der „Weissen Liste“ leicht verständlich und nutzerfreundlich aufbereitet. Zudem bietet das Portal verschiedene neue Funktionen und Services, darunter eine individuell erstellbare PDF-Broschüre, die passgenau auf die jeweiligen Nutzer/innen zugeschnitten ist und alle wichtigen Informationen ihrer Krankenhaussuche bündelt. Zudem haben alle gesetzlichen Krankenkassen die Möglichkeit, die Krankenhaussuche in ihren Internetauftritt einzubinden.

Patienten, Angehörige und Patientenberater können sich in der „Weissen Liste“ zum Beispiel über die Qualifikation der Krankenhausärzte, über die vorhandenen medizinischen Geräte oder über die Erfahrung der Kliniken mit speziellen Behandlungen informieren. Zudem fließen Informationen zur Zufriedenheit ehemaliger Patienten in das Portal ein; alle Kliniken können an einer standardisierten Patientenbefragung teilnehmen. Ein integrierter Diagnosen-Dolmetscher, rund 4.000 allgemeinverständlich übersetzte Fachbegriffe und ein spezieller, interaktiver Suchassistent machen es möglich, dass die Nutzer/innen auch ohne Fachkenntnisse in der „Weissen Liste“ suchen und Krankenhäuser direkt miteinander vergleichen können.

Das Portal „Weisse Liste“ ist seit Juni vergangenen Jahres zugänglich und konnte nach eigenen Angaben seitdem schon 4,5 Millionen Besuche verzeichnen. Die „Weisse Liste“ ist ein gemeinsames Projekt von Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft SELBSTHILFE von Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung und ihren Angehörigen e.V. (BAG SELBSTHILFE), Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG), FORUM chronisch kranker und behinderter Menschen im PARITÄTISCHEN Gesamtverband, Sozialverband Deutschland e.V. (SoVD), Sozialverband VdK Deutschland e.V. und Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv). |

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: <http://www.weisse-liste.de>

(Quelle: Weisse Liste, Pressemitteilung, 29.9.2009)

Österreich: Erster Freiwilligenbericht erschienen

Das österreichische Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz stellte am 18.6.2009 den „1. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich“ vor. Ihm zufolge waren 2006 im Alpenland gut 3 Millionen Menschen – 43,8 Prozent der Gesamtbevölkerung ab 15 Jahren – freiwillig engagiert, jeweils rund die Hälfte in formellen Organisationen und informellen Strukturen wie etwa der Nachbarschaftshilfe. Im Vergleich zum Jahr 2000, in dem durch persönliche Befragungen erste Daten erhoben wurden, ist das wöchentliche Arbeitszeitvolumen der Engagierten um knapp 12 Prozent zurückgegangen. Die Studie wurde vom Institut für interdisziplinäre Nonprofit-Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien (NPO-Institut) durchgeführt.



Der Bericht thematisiert auch die Frage, ob Selbsthilfe ein Teil des freiwilligen Engagements ist und kommt zu dem Ergebnis: „Wo die Selbsthilfegruppen öffentlich verfügbare Wissens- und Beratungsleistungen erbringen, handelt es sich jedenfalls um freiwilliges Engagement.“ Zudem befasst sich ein kurzes Kapitel mit Freiwilligenorganisationen und Selbsthilfegruppen im Internet. |

Österreichischer Freiwilligenbericht im Internet unter:
http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/1/4/CH0139/CMS1218445655316/freiwilligenbericht_letztf.3_%282%29.pdf

Wettbewerb ZusammenLeben in Deutschland

Wie leben Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen? Was bedeutet für sie Heimat? Um Fragen wie diese dreht sich der Fotowettbewerb „ZusammenLeben“ von Aktion Mensch und Caritas im Rahmen der Gesellschafter-Initiative. Bis zum 31. März 2010 kann sich jede/r beteiligen und Fotos einreichen, die die Vielfalt der Menschen und ihre Lebensweisen einfangen. Aktion Mensch und Caritas vergeben in den Kategorien „Jugendliche / junge Erwachsene“ und „Erwachsene ab 21 Jahren“ je zwei Preise. Einen Gewinner in jeder Kategorie bestimmt eine Expertenjury, den anderen das Publikum. Dieses kann auf der Internetseite <http://diegesellschafter.de> seinen Favoriten wählen. Die beiden Preisträger in der Kategorie „Jugendliche / junge Erwachsene“ gewinnen die Teilnahme an einem Fotoworkshop. Je einen Gutschein für eine Kamera-Ausrüstung im Wert von 1.000 Euro erhalten die Sieger in der Kategorie „Erwachsene ab 21 Jahren“. |

Die Bilder inklusive aussagekräftigem Untertitel können per Post oder E-Mail an die Aktion Mensch geschickt oder im Internet unter <http://diegesellschafter.de/Fotowettbewerb> hochgeladen werden. Dort finden Interessierte auch die Teilnahmeunterlagen.

(Quelle: Aktion Mensch, Pressemitteilung, 7.10.2009)

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bestätigte und neue Arbeitsgruppen und neuer Koordinierungsausschuss für drei Jahre

Bei der Mitgliederversammlung des BBE am 20.11.2009 in Berlin wurden die bestehenden 8 Arbeitsgruppen des BBE bestätigt und 2 neue eingesetzt: AG 1 „Rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen“, AG 2 „Bildung und Qualifizierung“, AG 3 „Freiwilligendienste“, AG 4 „Lokale Bürger/innengesellschaft“, AG 5 „Migrantinnen und Migranten“, AG 6 „Öffentlichkeitsarbeit“, AG 7 „BE im Sozialstaat der Zukunft“, AG 8 „Demografischer Wandel“. Die bisherigen Ad hoc-Gruppen „Engagement und Partizipation in Europa“ und „Finanzen“ erhielten den Status von Arbeitsgruppen. Für die dreijährige Arbeitsperiode wurden auch die Mitglieder des rund 40-köpfigen Koordinierungsausschusses neu benannt bzw. gewählt. Tobias Kemnitzer, Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa), löst als benannter Vertreter der engagementfördernden Infrastruktur- und Beratungseinrichtungen Selbsthilfekontaktstellen, Freiwilligenagenturen / -Zentren und Seniorenbüros Wolfgang Thiel, Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG), ab. |

(NAKOS INFO Red.)



WIR VON DER NAKOS GRATULIEREN AUFS HERZLICHSTE!

Hohe Ehrung für Susann-C. Koch, KISS Chemnitz

Der Leiterin der Chemnitzer KISS, Susann-C. Koch, wurde am 13. Juni 2009 in Dresden die Sächsische Verfassungsmedaille verliehen. In der Laudatio hieß es: „Die Sozialpädagogin Susann-C. Koch wird für ihr engagiertes Wirken für das Gemeinwesen geehrt. ... Dem Anliegen der Selbsthilfe, sich an den eigenen Stärken aufzurichten und damit auch deren Betroffenen eine Stütze zu sein, hat sich Susann-C. Koch mit allen Kräften verschrieben. Zugleich trägt sie als Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Selbsthilfekontaktstellen Sachsen e.V. den Gedanken

der Selbsthilfe in die Öffentlichkeit.“
Herzlichen Glückwunsch! |

Silvia Stegner

(Quelle: KISS-Info, Chemnitzer Zeitschrift für Selbsthilfe, 2. Halbj. 2009)

Die Sächsische Verfassungsmedaille wurde 1997 in Erinnerung an die friedliche Revolution im Herbst 1989 von Landtagspräsident Erich Iltgen gestiftet. Seitdem wird sie jedes Jahr an Persönlichkeiten verliehen, die sich in besonderer Weise für Demokratie und Freiheit in Sachsen engagieren.

Kinder- und Jugendpartizipation

Das Paritätische Bildungswerk Bundesverband e.V. bietet ab sofort Fortbildungen und Inhouse-Schulungen zum Thema Partizipation von Kindern und Jugendlichen an. Hierbei geht es darum, wie Potenziale von Kindern und Jugendlichen aktiviert werden können, wie Kindern und Jugendlichen eine Stimme gegeben werden kann, welche Rolle neue Medien spielen (können) und dass Kinder und Jugendliche ein Recht auf Beteiligung haben. Die zuständige Referentin für diesen Bereich, Iris Bawidamann, ist seit 1995 im Kinder- und Jugendbereich mit Schwerpunkt Partizipation tätig. Ihre Erfahrungen umfassen die direkte Arbeit mit Kinder- und Jugendgruppen auf lokaler, regionaler und europäischer Ebene ebenso wie Multiplikator/innenschulungen. Zuletzt war sie in der

europäischen Bildungsarbeit für den Europarat in Straßburg mit den Schwerpunkten Jugendpartizipation, Jugendpolitik, Menschenrechtserziehung und interkulturelles Lernen tätig.

Die Seminare werden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. |

Marina Balzer

Kontakt und Information:
Paritätisches Bildungswerk
Bundesverband e.V.
Heinrich-Hoffmann-Straße 3
60528 Frankfurt
Tel: 069 / 67 06-225
Fax: 069 / 67 06-203

E-Mail: fobi@paritaet.org
Internet: <http://www.bildungswerk.paritaet.org>

Tagungen

Im NAKOS INFO finden Sie nur eine Auswahl an Veranstaltungshinweisen. Weitere Hinweise finden Sie auf unserer Homepage unter <http://www.nakos.de/site/infos-und-termine/termine/>. Dort können Sie sich informieren, die Internetadresse eines Veranstalters anwählen und Kontakt aufnehmen.

- | | | | |
|--|-----------------------|--|--|
| <p>8.12.09
Standortfaktor Familienfreundlichkeit. Bundesweite Netzwerkkonferenz der Lokalen Bündnisse für Familie. Info im Internet: http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de</p> | <p>Köln</p> | <p>3.-6.6.10
Freiwilliges Engagement in der Suchthilfe. Erlerntes praktisch umsetzen. Seminar. Info: AWO Bundesverband e.V.</p> | <p>Remagen</p> |
| <p>22.-24.1.10
Kinder aus suchtbelasteten Familien – Hilfe hat viele Gesichter. 2. Strategiekonferenz. Info: NACOA Deutschland – Interessenvertretung für Kinder aus Suchtfamilien e.V., c/o Birgit Hans, Zabel-Krüger-Damm 183, 13469 Berlin, Tel: 030 / 35 12 24 30, Internet: http://www.nacoa.de</p> | <p>Berlin</p> | <p>9.-11.6.10
Aktuelle Fragen des Zuwendungsrechts. Veranstaltung des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Michaelkirchstraße 17/18, 10179 Berlin, Fax: 030 / 629 80-650. Online-Anmeldungen im Internet unter http://www.veranstaltungen.deutscher-verein.de</p> | <p>Münster</p> |
| <p>8.2.10
Patientenrechte und Patientenbeteiligung an klinischen Studien. Teil einer Veranstaltungsreihe vom PatientenForum Berlin. Info: Die Patientenbeauftragte für Berlin, Brückenstraße 6, 10179 Berlin, Tel: 030 / 90 25 10, Fax: 030 / 90 25 25 01</p> | <p>Berlin</p> | <p>16.-19.6.10
Inklusion – Rechte werden Wirklichkeit. 15. Weltkongress. Info: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. im Internet unter http://www.inclusion2010.de</p> | <p>Berlin</p> |
| <p>28.2.10
Strukturen verändern – Heilung verbessern. 29. Deutscher Krebskongress und 4. Krebsaktionstag Info: Berliner Krebsgesellschaft e.V., Info im Internet: http://www.berliner-krebsgesellschaft.de</p> | <p>Berlin</p> | <p>17.-26.9.10
Woche des bürgerschaftlichen Engagements. Info: Bundesnetzwerk bürgerschaftliche Engagement (BBE), im Internet unter http://www.engagement-macht-stark.de</p> | <p>Bundesweite Aktionswoche</p> |
| <p>4.-7.3.10
Leitung von Selbsthilfegruppen. Zweiteiliges Seminar. 2. Modul: 8.-11.7.10. Info: AWO Bundesverband e.V.,</p> | <p>Remagen</p> | <p>3.-5.9.10
Motivierende Gesprächsführung in der Selbsthilfe – eine Frage der Haltung. Seminar. Info: AWO Bundesverband</p> | <p>Remagen</p> |
| <p>31.5.-2.6.10
Akteure und Adressaten der Selbsthilfe und der Selbsthilfeunterstützung. Jahrestagung 2010 der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. Info im Internet unter http://www.dag-shg.de</p> | <p>Hamburg</p> | <p>ADRESSEN
AWO Bundesverband e.V., Blücherstraße 62 / 63, 10961 Berlin, Tel: 030 / 263 09-0, -141, Fax: 030 / 236 09-211, E-Mail: akademie@awo.org, Internet: http://www.awo.org</p> | |



Aktions- und Gesundheitstage 2010

Hier sind ausgewählte Termine für 2010 aufgeführt. Weitere Aktionstage und Ansprechpersonen finden Sie in unserem Angebot im Internet unter <http://www.nakos.de/site/infos-und-termine/termine/>

Die mit * gekennzeichneten Tage stehen fest, das heißt sie finden jedes Jahr am gleichen Tag oder im gleichen Zeitraum statt. Die anderen Termine variieren.

2010	20.3.2010*	4.5.2010 (1. Dienstag im Mai*)	19.-26.6.2010
Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung	Tag des Vergiftungsschutzes für Kinder im Haushalt	Welt Asthma Tag	Aktionswoche Schuldnerberatung
im Internet unter www.ej2010.de			
2011	21.3.2010*	5.5.2010*	20.6.2010
Europäisches Jahr des Freiwilligen Engagements	Welt-Down-Syndrom-Tag	Tag des herzkranken Kindes	Internationaler Tag des Flüchtlings
4.1.2010	21.3.2010*	5.5.2010*	21.6.2010*
Welt-Braille-Tag	Internationaler Tag gegen Rassendiskriminierung	Internationaler Hebammentag	Deutscher Lebensmittel-Allergietag
28.1.2010 (letzter Sonntag im Januar*)	22.3.2010	10.5.2010*	26.6.2010*
Welt-Lepra-Tag	Tag der Kriminalitätsoffer	Tag gegen den Schlaganfall	Internationaler Anti-Drogen-Tag
4.2.2010*	24.3.2010*	12.5.2010*	26.6.2010
Welt-Krebs-Tag	Welt-Tuberkulose-Tag	Internationaler CFS-Tag (Chronisches Erschöpfungssyndrom)	Internationaler Tag zur Unterstützung der Opfer der Folter
6.2.2010	2.4.2010	12.5.2010*	21.7.2010
Internationaler Tag gegen Genitalverstümmelung	Welt-Autismus-Tag	Internationaler Tag der Pflegenden	Nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige
10.2.2010*	7.4.2010*	15.5.2010*	13.8.2010
Tag der Kinderhospizarbeit	Welt-Gesundheitstag	Internationaler Tag der Familie	Internationaler Linkshändertag
11.2.2010	11.4.2010*	15.5.2010 (3. Samstag im Mai*)	1.9.2010
Welttag der Kranken	Welt-Parkinson-Tag	Welt-Zöliakie-Tag	Weltfriedenstag
26.2.2010	22.4.2010 (4. Donnerstag im April*)	19.5.2010* (fand bis 2007 am 1.10. statt)	5.9.2010*
Tag der seltenen Erkrankungen	Girl's Day (Mädchen-Zukunftstag)	Welt-Hepatitis-Tag	Deutscher Kopfschmerztag
6.3.2010*	26.-3.4.2010	28.5.2010*	8.9.2010
Europäischer Tag der Logopädie	Papillon-Schilddrüsen-Gesundheitswoche	Tag der Lebensspende	Welt-Alphabetisierungstag
7.-13.3.2010	Termin steht noch nicht fest	(DKMS-Tag / Deutsche Knochenmarkspenderdatei)	12.9.2010*
Woche der Brüderlichkeit	Europäische Impfwoche	31.5.2010*	Europäischer Kopf-Schmerz- und Migränetag
8.3.2010*	24.4.2010	Weltnichtrauchertag	9.9.2010*
Internationaler Frauentag	Deutscher Venentag	1.6.2010	Tag des alkoholgeschädigten Kindes
12.3.2010 (2. Donnerstag im März*)	29.4.2010	Internationaler Tag des Kindes	10.9.2010*
Welt-Nierentag	Tag der Immunologie	5.6.2010*	Suizidpräventionstag
15.3.2010*	3.4.2010*	Internationaler Tag der Umwelt	15.9.2010
Tag der Rückengesundheit	Tag für gewaltfreie Erziehung	5.6.2010 (1. Samstag im Juni*)	Welt-Prostata-Tag
	1.5.2010*	Tag der Organspende	17.-26.9.2010
	Tag der Arbeit	8.6.2010	Woche des bürgerschaftlichen Engagements
		Welt-Hirntumor-Tag	20.9.2010*
		10.6.2010*	Welt-Kindertag
		Kindersicherheitstag	21.9.2010*
		14.6.2010	Welt-Alzheimerstag
		Weltblutspendertag	25.9.2010*
		18.6.2010	Tag der Zahngesundheit
		Tag des Cholesterins	

26.9.2010 (letzter Sonntag im September*)

Internationaler Tag der Gehörlosen

26.9.29 (immer letzter Sonntag im September*)

Welt-Herz-Tag

26.9.-2.10.2010

Interkulturelle Woche

28.9.2010*

Tag der Blutstammzellspender

29.9.2010*

Tag der Endometriose

1.10.2010

Internationaler Tag der älteren Menschen

2.10.2010

Deutscher Lungentag

4.-10.10.2010 (40. Kalenderwoche*)

Weltstillwoche

4.-10.10.2010 (immer 2. Oktoberwoche*)

Europäische Woche gegen den Krebs

5.10.2010*

Tag der Epilepsie

7.-14.10.2010

Woche des Sehens

9.10.2010 (2. Samstag im Oktober*)

Tag der Naturheilkunde

10.10.2010*

Internationaler Tag der seelischen Gesundheit

10.10.2010

Welttag gegen die Todesstrafe

12.10.2010*

Welt-Rheumatag

14.10.2010 (International immer am Samstag nach dem 3.10.*)

Deutscher Hospiztag

14.10.2010 (2. Donnerstag im Oktober*)

World Sight Day

16.10.2010*

Welternährungstag

17.10.2010

Internationaler Tag zur Beseitigung der Armut

20.10.2010*

Welt-Osteoporose-Tag

22.10.2010*

Welttag des Stotterns

28.10.2010*

Welt-Polio-Tag

29.10.2010*

Welt-Psoriasis Tag

1.-31.11.2010*

Herzwochen

6.11.2010

Magentag 2010

14.11.2010*

Welt-Diabetestag

16.11.2010

Welttag der Toleranz

20.11.2010*

Deutscher Lebertag

20.11.2010

Tag der Kinderrechte

25.11.2010*

Internationaler Tag gegen die Gewalt an Frauen

27.11.2010 (letzter Samstag im November*)

Kauf-Nix-Tag

1.12.2010*

Welt-Aids-Tag

3.12.2010*

Internationaler Tag der Menschen mit Behinderungen

5.12.2010*

Internationaler Tag der Freiwilligen

7.12.2010

Tag des brandverletzten Kindes

10.12.2010*

Tag der Menschenrechte

12.12.2010 (2. Sonntag im Dezember*)

Weltgedenktag für verstorbene Kinder

18.12.2010

Internationaler Tag der Migranten

Bestellungen an die NAKOS

Informations- und Arbeitsmaterialien werden von der NAKOS in der Regel kostenfrei abgegeben. Unsere Mittel sind jedoch begrenzt.

So können Sie uns die Arbeit erleichtern und uns unterstützen:

Bestellungen bitte schriftlich vornehmen und einen frankierten Rückumschlag (DIN A4, Porto 1,45 Euro) beilegen.

Für jede freiwillige Portospende sind wir dankbar.

Pakete werden unfrei versandt, das heißt der Empfänger oder die Empfängerin übernimmt Versandkosten und Zustellkosten (Paketgebühr Deutsche Post für unfreien Versand zur Zeit 12 Euro). Lieferzeit bis zu drei Wochen. Abweichende Vereinbarungen sind nach persönlicher Abstimmung möglich.

Nutzen Sie unser Bestellformular im Internet unter <http://www.nakos.de/site/materialien/bestellen/>, das Sie ausdrucken, ausfüllen und uns per Post oder Fax zusenden können.

Bestellungen per Post an:

NAKOS – Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen
Wilmsdorfer Straße 39
10627 Berlin

Bestellungen per Fax an:

030 / 31 01 89 70

Spruch des Quartals

Was nicht gedruckt ist, das ist nicht passiert.

(Kurt Tucholsky)



Herausgeber:

NAKOS

Nationale Kontakt- und Informationsstelle

zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen
Wilmsdorfer Straße 39

10627 Berlin

Tel: 030 • 31 01 89 60

Fax: 030 • 31 01 89 70

E-Mail: selbsthilfe@nakos.de

Internet: www.nakos.de

Telefonische Sprechzeiten

Di, Mi, Fr 9-13.00, Do 13-17.00 Uhr

Redaktion: Wolfgang Thiel, Gabriele Krawielitzki, Michaela Nourrisson, Ruth Pons
Layout/Grafik: Diego Vásquez
Druck: H&P Druck, Berlin

gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Auflage: 1.900

Erscheinungsweise: 1/4 jährlich

Versand: An Personen und Einrichtungen, die Selbsthilfegruppen unterstützen.

Namentlich gezeichnete Beiträge werden von den Autoren/innen bzw. Gruppen selbst verantwortet.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

Druck und Layout mit der finanziellen Unterstützung der Bundesverbände der gesetzlichen Krankenkassen.



Deutsche

Arbeitsgemeinschaft

Selbsthilfegruppen e.V.

ISSN 1615-5890

ISSN 1615-5890

Die Zeitschrift NAKOS INFO erscheint vierteljährlich. Sie dient der fachpolitischen Diskussion, der Information und dem bundesweiten Austausch örtlicher Selbsthilfekontaktstellen beziehungsweise von Versorgungseinrichtungen, die in ihrem Arbeitsbereich ein Informationsangebot für Selbsthilfegruppen und Interessierte entwickelt haben.

NAKOS
Nationale Kontakt- und Informationsstelle
zur Anregung und Unterstützung
von Selbsthilfegruppen

Eine Einrichtung der



Deutschen
Arbeitsgemeinschaft
Selbsthilfegruppen e.V.

www.nakos.de